

RENTENKAPITALISMUS UND STADTENTWICKLUNG IM ISLAMISCHEN ORIENT

Beispiel: Iran

Mit 6 Abbildungen, z. T. als Beilage IV, und 2 Tabellen

Professor Dr. Hans Bobek zum 75. Geburtstag gewidmet

ECKART EHLERS

Summary: Rent capitalism and urban development in the Orient

On the basis of BOBEK's concept of rent capitalism this essay seeks to explain the mechanism of urban growth, urban hierarchies and the relations of towns and their surrounding areas in Iran. The pre-industrial town is distinguished from its agrarian Umland by a number of characteristics (property relationships of land and soil, processing of agricultural produce, supplying of rural areas etc.), all of which are of advantage to the town. Inter-urban relations, analysed on the basis of the national distribution of goods, as well as the organisation of cottage industry and manufacturing arrangements, are characterised by the predominance of the large cities; small and medium-sized towns function as bridgeheads for the economic interests of large towns. The industrialisation which has been observed since 1930 has promoted this trend. The concluding discussion of the justification of an independent economic and social stage of rent capitalism is conducted in such a way as to acknowledge rent capitalism as a specific indicator of the Islamic Orient. Thus the validity postulated by BOBEK is subjected to a considerable limitation in respect of time and space.

I. Problemstellung und Zielsetzung

Wie nur wenige geographische Fachausdrücke hat der von BOBEK (1948) geprägte Begriff des „Rentenkapitalismus“ in den letzten Jahren eine weite Verbreitung über die Universität und die Hochschulgeographie hinaus erfahren. BOBEK versteht dabei im Rahmen seiner Lehre von den „Hauptstufen der Gesellschafts- und Wirtschaftsentfaltung aus geographischer Sicht“ (1959) unter Rentenkapitalismus eine eigenständige Entwicklungsstufe zwischen der Stufe der „herrschaftlich organisierten Agrargesellschaft“ und der des „produktiven Kapitalismus“¹⁾.

Bemerkenswert ist, daß sich die Theorie vom Rentenkapitalismus allein auf der Grundlage nur allgemeiner Kenntnisse der Wirtschafts- und Sozialstrukturen im islamischen Orient durchsetzen konnte. So finden sich im Schrifttum der 50er und 60er Jahre immer wieder Hinweise auf diesen Begriff und seinen Inhalt, der dabei bevorzugt zur Erklärung von Abhängigkeitsverhältnissen zwischen verschiedenen sozialen Gruppen herangezogen wird. Eben diese Abhängig-

keitsverhältnisse blieben indes zumeist unausgesprochen, weil sie unbekannt und nicht untersucht waren. Erst mit dem Beginn detaillierter Fallstudien hat sich unsere Kenntnis der wirtschafts- und sozialgeographischen Strukturen vieler Länder des islamischen Orients so verbessert, daß eine ernsthafte Auseinandersetzung mit BOBEK'S Theorie möglich erscheint. So wird vielleicht auch verständlich, daß nach einer langen Zeit der widerspruchslosen Übernahme des Begriffs Rentenkapitalismus und seiner inhaltlichen Bestimmung sich neuerdings Kritik zu formulieren beginnt. Sie betrifft sowohl die inhaltliche Ausfüllung (WIRTH, 1973) als auch die grundsätzliche Berechtigung und terminologische Kennzeichnung einer eigenen rentenkapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsstufe (LENG, 1974).

Ziel der folgenden Ausführungen soll sein, zum einen zur Klärung und zu einer eindeutigeren Bestimmung des Begriffs „Rentenkapitalismus“ beizutragen, zum anderen aber seine Anwendbarkeit und Eignung zu belegen. Wenn damit à priori auch der soeben genannte zweite Kritikpunkt verworfen wird, so bedeutet dies nicht die uneingeschränkte Übernahme des von BOBEK mehrfach formulierten Begriffsinhalts. Vielmehr scheint es angebracht, sowohl zeitlich wie auch räumlich die Gültigkeit des Rentenkapitalismus als eigenständiger Wirtschafts- und Gesellschaftsstufe einzuschränken solange, bis seine Anwendbarkeit über den Rahmen des islamischen Orients hinaus eindeutig belegt ist. Nicht zuletzt BOBEK selbst regt ein solches Überdenken an, indem er jüngst am Beispiel Irans (1976, S. 299) von einer „feudalistisch-rentenkapitalistischen Ordnung der Agrarverhältnisse“ sprach und damit seine früher formulierte strikte Trennung von Feudalismus und Rentenkapitalismus (1959, S. 280 f.) aufgibt bzw. in Frage stellt.

Es kann an dieser Stelle allerdings nicht darum gehen, die Frage, ob die Wirtschafts- und Sozialstruktur des präindustriellen Iran als rentenkapitalistisch, feudalistisch oder sonstwie zu bezeichnen ist, zu beantworten. Vielmehr soll im Mittelpunkt der folgenden Betrachtungen die Frage stehen, ob die jüngeren Entwicklungstendenzen der orientalischen Städte eigenständige (rentenkapitalistische?) Wachstumsprozesse aufweisen oder aber ob sie in ihren Wachstumsmerkmalen ähnliche Strukturen besitzen wie die meisten Städte der Dritten Welt. Dabei stehen, wohl gemerkt, weniger die Wandlungen der materiellen Kultur der orientalisches-islamischen Städte (vgl. WIRTH, 1968, 1975) zur Diskussion, sondern vielmehr die hinter materiellem Wachstum und Wandel verborgenen Prozesse und Kräfte.

¹⁾ Die genauesten Definitionen dessen, was BOBEK unter Rentenkapitalismus versteht, finden sich in seinen Arbeiten der Jahre 1959 (S. 280–285), 1967 (S. 43–52–56) sowie in seinem 1974 erschienenen Aufsatz „Zum Konzept des Rentenkapitalismus“.

Die Frage nach eigenständigen oder allgemeingültigen Wachstums- und Entwicklungskriterien ist um so berechtigter, als die orientalistisch-islamische Stadt im Schrifttum immer wieder mit einer Reihe autochthoner Merkmale versehen wurde, die sie von der Urbanität anderer Kulturkreise abzuheben scheint (vgl. z. B. die Sammelbände von KRAELING-McADAMS, 1960; L. C. BROWN, 1973; HOURANI-STERN, 1970 oder LAPIDUS, 1969, als Hrsg.; daneben BRUNSCHVIG, 1947; CAHEN, 1958; GRUNEBaum, 1955; LAPIDUS, 1967; WIRTH, 1975 u. v. a.). Es fügt sich letztlich nahtlos in diese Interpretation ein, wenn BOBEK aus geographischer Sicht den orientalistischen Städten i. w. S. eine vor allem durch ihre Herrschaftsfunktion bedingte Eigenheit zubilligt, die er als konstituierendes Merkmal des Rentenkaptalismus auffaßt.

Es ist das Verdienst von WIRTH (1973), die in den letzten Jahren erstarrte Diskussion um den rentenkaptalistischen Charakter der islamisch-orientalischen Stadt erneut belebt zu haben. Mit seiner These, daß die Stadt nicht nur als parasitär-schmarotzerhafter Polyp gegenüber ihrem Umland gesehen werden dürfe, sondern daß sie als zentraler Ort durchaus positive Funktionen als aktives Innovations- und wirtschaftliches Organisationszentrum wahrnehme, stellte er sich in Widerspruch zu BOBEK (1974).

Vor diesem Hintergrund scheint es angebracht, ausgehend von den allgemeinen Urbanisierungstendenzen im islamischen Orient, vor allem folgende Fragen einer näheren Untersuchung zu unterziehen:

- Wie vollzieht sich städtisches Wachstum im islamischen Orient, spez. in Iran?
- Existieren Unterschiede städtischen Wachstums in prä- bzw. frühindustrieller Zeit einerseits und im Industriezeitalter andererseits?
- Sind die Wachstumsmerkmale der Städte und deren Umlandbeziehungen spezifisch für den islamischen Orient oder sind sie kosmopolitisch?

Gerade im Hinblick auf die letztgenante Frage will es scheinen, als unterscheiden sich die allgemeinen Urbanisierungstendenzen in Ländern des islamischen Orients (vgl. dazu CLARKE-FISHER, Hg., 1972; darin insb. CLARKE, S. 15-39!) nicht von denen in anderen Ländern der Dritten Welt. Wenn dies im Enderesultat auch zutreffen mag, so werden dennoch im folgenden die Thesen vertreten, daß

- städtisches Wachstum im islamischen Orient sich nach anderen Regeln vollzieht als in anderen Kulturkreisen;
- die Wachstumsmechanismen städtischer Zentren im Orient je nach dem Industrialisierungsgrad der Stadt und ihres Umlandes differieren und somit verschiedene Wachstumsprozesse auf engstem Raum nebeneinander ablaufen können; und
- dementsprechend einheitlich-kosmopolitische Erklärungsmodelle der Vielfalt traditionellen wie modernen städtischen Wachstums im islamischen Orient nicht gerecht werden.

Als Beispiel für die Auseinandersetzung mit diesen Thesen soll Iran dienen, das sich für die folgende Diskussion aus zwei Gründen besonders gut eignet. Zum einen hat BOBEK seine zu diskutierende These vom Rentenkaptalismus hier entwickelt und an zwei Beispielen (1958, 1976) auch erläutert. Zum anderen liegen gerade aus Iran eine Reihe detaillierter stadtgeographischer Arbeiten vor, die sowohl Großstädte wie die für unsere Fragestellung besonders bedeutsamen Klein- und Mittelstädte behandeln.

II. Zum Mechanismus der Stadtentwicklung in Iran

Zu den vielfältigen Merkmalen, die das Wesen einer Stadt ausmachen und ihre Existenz vielleicht erst ermöglichen, gehört ein agrares Umland, das durch seine Überschußproduktion die Ernährungsbasis der städtischen Bevölkerung stellt, zugleich aber Absatzmarkt für städtisch gefertigte oder veredelte Produkte ist. Eine solche Vorbedingung gilt in ganz besonderer Weise für frühe Phasen der Stadt- und Kulturraumentwicklung und für eine Gesellschaft, die noch nicht durchindustrialisiert ist (vgl. SOMBART, 1907). Zu diesem präindustriell geprägten Wirtschafts- und Sozialraum gehören noch heute weite Teile Irans sowie ein Großteil seiner städtischen Siedlungen. Letztere verdanken ihre Existenz wie auch ihre Lebensfähigkeit nicht nur ihrer Funktion als Residenzorte ländlicher Grundherrschaft, sondern auch ihrem agrarraumorientierten Handels- und Gewerbecharakter: Vermarktung und/oder Verarbeitung agrarer Produkte bilden ebenso wie Handel und Handwerk, die ebenfalls in starkem Maße auf die ländliche Bevölkerung des städtischen Umlandes ausgerichtet sind, die Existenzgrundlage der städtischen Mittelpunkte der Agrarräume.

1. Stadtentwicklung und ländlicher Raum

Es wird postuliert, daß die traditionelle Stadt Irans von dem und für das agrare Umland lebt und von hier das Gros ihrer wirtschaftlichen Entwicklungsimpulse erhält. Diese basieren einmal auf den traditionellen Besitz- und Eigentumsverhältnissen im ländlichen Raum, zum anderen auf der Funktion der Stadt als Markt- und Verarbeitungszentrum für landwirtschaftliche Produkte. Das wirtschaftliche Eigengewicht der Klein- oder Mittelstadt und ihrer Mantelbevölkerung ist demgegenüber gering.

a) Besitz- und Eigentumsverhältnisse im ländlichen Raum

Gemäß den Praktiken des Teilbaus in Iran (vgl. PLANCK, 1962) ist der grundherrschaftliche Anspruch auf Ernteanteile im ländlichen Raum und deren Zusammenfließen in städtischen Zentren als Sitz der Grundeigentümer ein wesentliches Merkmal der orien-

talisch-islamischen Wirtschafts- und Sozialstruktur (vgl. schon sehr früh z. B. WEUSERSSE, 1938). Daß dies uneingeschränkt auch für das traditionelle und prä-industrielle Iran Gültigkeit hat, sei im folgenden näher bewiesen.

Unter Hinweis auf die ausführlichere Darstellung an anderer Stelle (EHLERS, 1977a) seien zunächst die speziellen Verhältnisse am Beispiel der Stadt Dezful/Khuzistan dargestellt. Eine Analyse der traditionellen, d. h. vor der Landreform gültigen Eigentumsverhältnisse in 170 Dörfern des Dezful-Gebietes macht deutlich, daß der weitaus größte Teil der Dörfer und ihrer LNF zu Grundherrschaften in Dezful gehört, gefolgt von Tehran als der Hauptstadt des Landes sowie von Shushtar und von Ahwaz, der Provinzhauptstadt. Von der gesamten Gemarkungsfläche der 170 Dörfer, d. h. von über 150.000 ha Fläche, entfallen allein nahezu 110.000 ha oder 72% auf Dezful. In Naturalien und zu den Abgabebedingungen der Jahre 1962/1964 bedeutet dies die Akkumulation von fast 20.000 t Weizen und Gerste sowie etwa 25.000 t Reis in den Händen der in Dezful wohnhaften Grundherren oder einen Gegenwert von etwa 5,2 Mio. US \$ (1964)²⁾. Rechnet man die Einkünfte aus dem statistisch nicht faßbaren übrigen Dorfeigentum, aus privatem Gartenland und sonstigen städtischen LNF hinzu, so dürften Natural- bzw. Geldakkumulation in Dezful noch höhere Werte erreichen.

Aus sporadischen Angaben anderer Arbeiten kann das vorliegende Beispiel ergänzt und in seiner Grundaussage bestätigt werden. So erwähnt MOMENI (1976, S. 169f.) aus dem Bezirk Malayer, daß 68,6% der Eigentumstitel von 12 Dörfern auf Tehraner Grundherrschaften (mit 80,5% der Entschädigungssummen der für die in der Landreform auftretenden Enteignungen) entfallen, gefolgt von Malayer mit 19,6% und Arak mit 3,9% der Eigentumstitel. Im Oasengebiet von Bam gehörten große Teile der Dattelpalmenhaine und ihre Dörfer ebenfalls Tehranis, daneben Bewohnern in Kerman und Bam selbst (EHLERS, 1975a). Ähnliches gilt für die Oasen von Tabas in Khorassan: ihre Eigentümer leben vorzugsweise in Tabas, Mashad und Tehran. Aus dem Becken von Kerman benennt P. W. ENGLISH (1966, S. 141f.) 41 ländliche Siedlungen, von denen 13 zur Hälfte und mehr, 22 weitere zur Gänze absentistischen Eigentümern gehören, die meisten von ihnen offensichtlich „landed aristocrats of Kirman City or Tehran“. COSTELLO (1976, S. 52f.) nennt ähnliche Verhältnisse aus Kashan, BAZIN (o. J., S. 52f.) aus dem ländlichen Umland von Qom, RIST (1977) aus der Region Sirjan (vgl. Abb. 1).

Aus den genannten Beispielen wird man wohl die unbestreitbare Schlußfolgerung ziehen, daß jede noch so kleine städtische Mittelpunktsiedlung eines Agrarraumes als Residenzort von Grundherrschaften zumindest einen Teil der Ländereien ihrer Umgebung

²⁾ Zur genauen Berechnung sowie statistischen und kartographischen Dokumentation vgl. EHLERS (1977a).

verwaltet und sich deren Produktion aneignet. Der von SOMBART (1907, S. 6) postulierte Zusammenhang, wonach „die Größe einer Stadt bedingt wird durch die Größe des Produkts ihres Unterhaltungsgebiets und die Höhe ihres Anteils daran“, ist für die iranischen Klein- und Mittelstädte und deren agrare Umländer allenthalben empirisch zu belegen³⁾. Darüber hinaus aber wird deutlich, daß durch natürliche Gunst oder Ungunst à priori auch eine natürliche Differenzierung der Größe (und Bedeutung?) der städtischen Siedlungen erfolgt, indem ausgedehnte und fruchtbare landwirtschaftliche Nutzflächen die Existenz größerer Städte als sonstwo ermöglichen. Die in Abb. 1 erfaßte Abstraktion der Wirklichkeit macht die Grundaussage deutlich, wonach einmal die Größe und Fruchtbarkeit des agrarisch produktiven Umlandes die Größe ihres städtischen Mittelpunktes bestimmen, andererseits die Übernahme von Verwaltungsfunktionen als Provinzhauptstadt (P) oder Landeshauptstadt (H) diese ökologische Gunst durch ökonomische Faktoren, z. B. durch Konzentration weiterer Ländereien infolge Zuzugsbewegungen von Grundherren aus kleineren Orten, noch verstärkt.

b) Handel und Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte

Ein nicht unwesentlicher Aspekt städtischer, v. a. kleinstädtischer Wirtschaft betrifft den Handel mit landwirtschaftlichen Produkten und deren teilweise Aufbereitung oder Weiterverarbeitung. Unmittelbares und oft auch physiognomisch auffallendes Indiz für die Bedeutung ländlicher Produkte im städtischen Bereich sind mehr oder weniger große Getreidelager, oft auch in Hinterhöfen und Karawansereien, An- und Verkaufsstellen bzw. Lagerhallen und Verarbeitungseinrichtungen für Obst und andere Früchte (z. B. Melonen, Datteln, Apfelsinen), Stapelplätze für Wolle und Baumwolle usw. Das in Abb. 2 erfaßte Beispiel Tabas mit der starken Vertretung von Getreidehandlungen sowie der noch weiter unten näher zu diskutierenden Lagerung und Verarbeitung von tierischer und pflanzlicher Wolle findet seine Entsprechung in vielen bereits publizierten Bazarkartierungen bzw. statistischen Übersichten für iranische Klein- und Mittelstädte: Bam (EHLERS, 1975a), Dezful (EHLERS, 1975b), Malayer (MOMENI, 1976), Kermanshah (CLARKE-CLARK, 1969) Yazd und einige seiner Nebenzentren (BONINE, 1975), Sari (KOPP, 1973), Kashan (COSTELLO, 1976) oder Sirjan (RIST, 1977).

Entscheidend für die Frage nach dem ökonomischen

³⁾ Vgl. dazu für das mittelalterliche Iran u. a. J. AUBIN (1970, S. 68): „L'agglomération est indissociable de son territoire... Chacun de ces 'pays' groupe plusieurs villages; il a pour chef-lieu une petite agglomération au caractère urbain embryonnaire, siège de l'administration locale, de la vie intellectuelle, d'un artisanat spécialisé, d'un marché permanent.“ Vgl. dazu auch CENTLIVRES (1976).

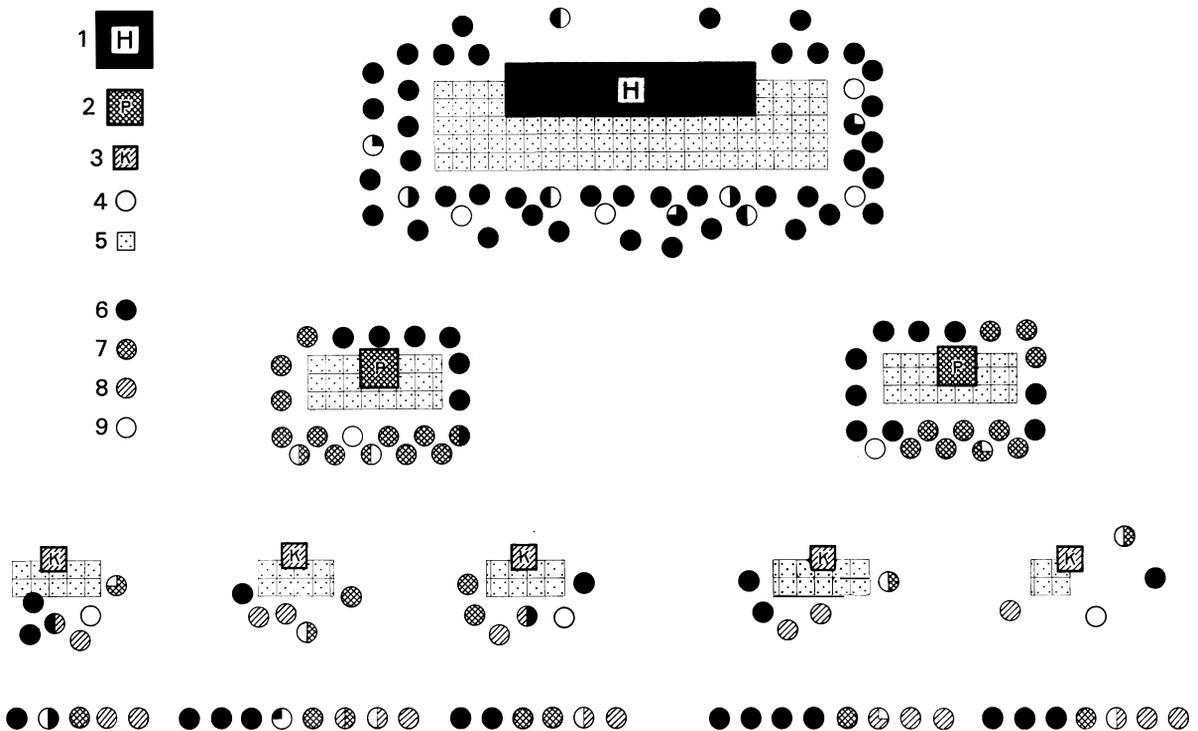


Abb. 1: Schema traditioneller rentenkapitalistischer Eigentumsverhältnisse im ländlichen Raum

1 Hauptstadt; 2 Provinzhauptstadt; 3 Klein- und Mittelstadt; 4 Dorf mit zugehöriger Flur; 5 städtischer Bevölkerung gehörendes Bewässerungsland (1 Quadrat = 1 Flächeneinheit; z. B. 10 ha); 6 Eigentum hauptstadtsässiger Grundherrschaften; 7 Eigentum provinzhauptstadtsässiger Grundherrschaften; 8 Eigentum kleinstadtsässiger Grundherrschaften; 9 dörflich-bäuerliches Eigentum

Scheme of traditional rent-capitalistic property conditions in rural areas

1 National capital; 2 provincial capital; 3 small urban centers; 4 village with fields; 5 irrigation land, belonging to urban population; 6 property of landlords in national capital; 7 property of landlords in provincial capital; 8 property of landlords in small urban centers; 9 rural property of peasants

Charakter dieser Unternehmungen ist jedoch nicht die Tatsache ihrer Existenz, sondern die Frage, wie dieser Handel praktiziert wird. Und hier ergeben sich offensichtliche und markante Unterschiede zu den Usancen wohl nicht nur anderer präindustrieller Gesellschaften, sondern mehr noch zu denen der gerade im ökonomischen Bereich extrem durchrationalisierten Länder. Mechanismen dieser Konzentration von Handel und Aufbereitung landwirtschaftlicher Produkte sind verschiedene Praktiken des Vorausverkaufs von Getreide und Obst durch die Erzeuger an städtische Händler und Geschäftsleute mit dem Ziel, Waren- oder Geldkredite zu erlangen. Dieses auch als „pish-foroush“ bekannte System, das im Regelfall in temporäre oder permanente Verschuldung der Agrarproduzenten auf dem städtischen Bazar einmündet, ist eine allenthalben in Iran geübte Praxis. Sie gilt zudem, wie LODI (1965) in einer aufschlußreichen Übersicht festgestellt hat, für fast alle Anbauprodukte: Weizen, Gerste, Reis, Baumwolle, Äpfel, Aprikosen, Wein-

trauben, Pistazien, Feigen, Granatäpfel und sogar Trockenobst. Das von der ländlichen Bevölkerung ursprünglich in Notsituationen, inzwischen aber wohl regelmäßig geübte System des Vorausverkaufs landwirtschaftlicher Erzeugnisse basiert auf der Inanspruchnahme teurer städtischer Kredite gegen Verpfändung zu erwartender Ernten. Die Kreditaufnahme der Bauern erfolgt dabei häufig zu einem Zeitpunkt, wo die Eigenmittel aus dem Verkauf der letzten Ernte aufgezehrt sind, d. h. etwa 6–8 Monate nach der Ernte und somit zu einem Zeitpunkt beginnender Verknappung von Getreide z. B. und dementsprechend steigender Preise. Der Händler stellt dabei im Regelfall als Kreditsumme den vergleichsweise hohen Tagespreis in Rechnung, während für die Schuldentilgung der zur Erntezeit erheblich niedrigere Marktpreis berechnet wird. Je nach Produkt und Region ermittelte LODI (op. cit.) dabei Preisdifferenzen zwischen 15 und 45%, die alle dem städtischen Kreditgeber zugute kommen (Tab. 1; vgl. auch EHLERS 1977a).

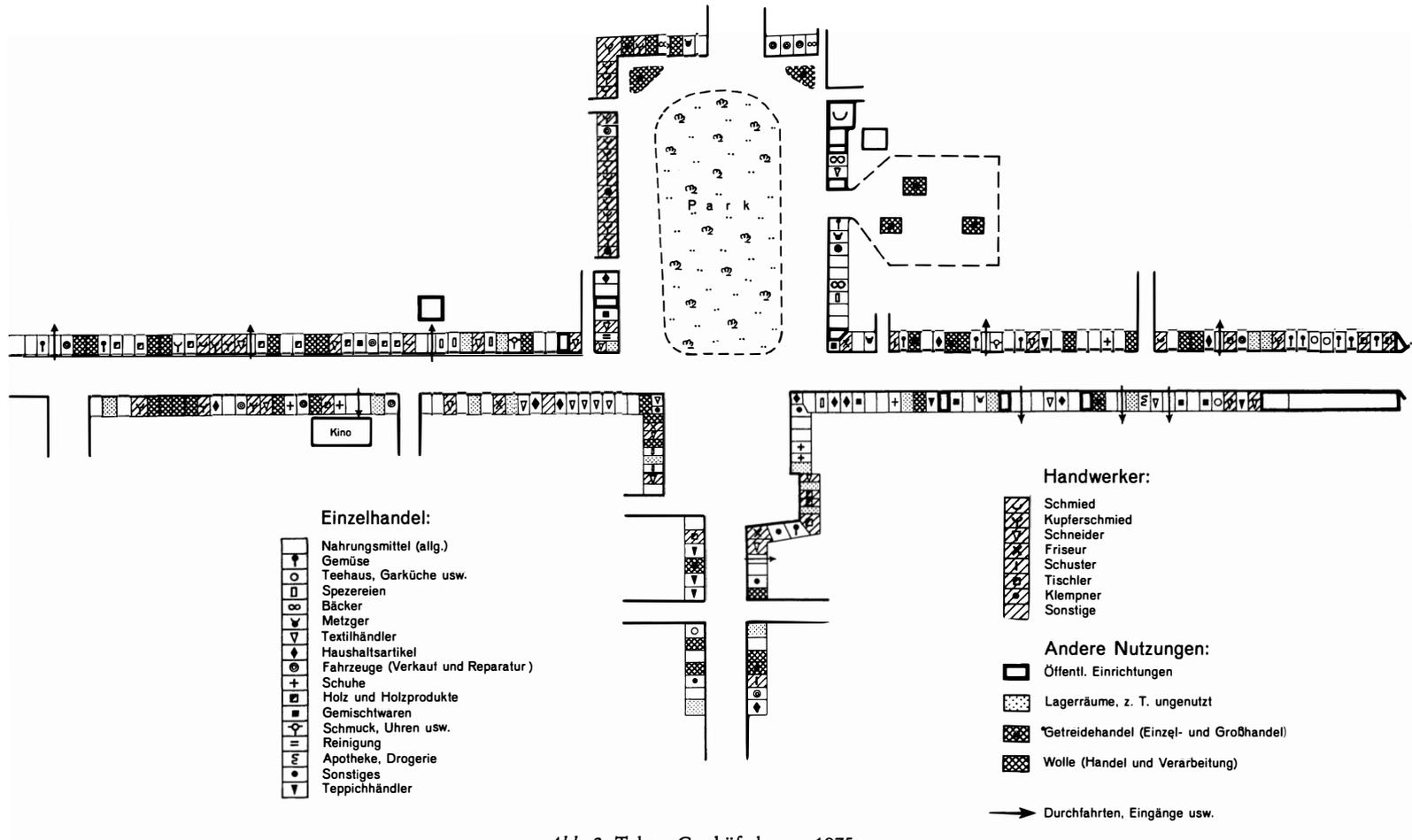


Abb. 2: Tabas: Geschäftsbesatz 1975
 Tabas: shopping facilities 1975

Tabelle 1: Vorausverkauf landwirtschaftlicher Produkte in Iran nach Preisdifferenzen (nach LODI 1965)

Bezirk	Vorausverkauf %/o	Verkauf nach Ernte %/o	Eigenbedarf %/o	Preisdifferenz vor/nach Ernte %/o
A. WEIZEN				
Behbahan	40	25	35	40
Dasht-e-Mishan	40	25	35	45
Shirvan	30	20	50	30
Malayer	30	10	60	30
Khorramabad	40	—	60	30
Gorgan	50	20	30	25
B. BAUMWOLLE				
Varamin	30	69	1	15
Sari	20	79	1	20
Qom	20	75	5	25
Gorgan	70	25	5	40
Borujerd	100	—	—	40

Die Konsequenz dieser Wucherpraxis sind vielfältige ökonomische und soziale Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Land und Stadt. Sie alle wirken sich zugunsten der Stadt und ihrer Bewohner aus. Die Vorteile erstrecken sich dabei u. a. auf folgende Merkmale:

- Konzentration des Handels und der Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte im klein- und mittelstädtischen Zentrum und damit Vergrößerung der Existenzgrundlagen städtischer Wirtschaft und Bevölkerung;
- Einbehaltung der durch das pish-foroush-System akkumulierten Wucherzinsen im städtischen Bereich;
- zusätzliche Bindung ländlicher Bevölkerung an städtische Händler und Geschäftsleute, die als Kreditgeber von ihren Schuldnern die Inanspruchnahme ausschließlich des eigenen Warenangebotes verlangen;
- Vergrößerung des von der Stadt bzw. von stadtdansässigen Grundherrschaften kontrollierten Eigentums an LNF durch Verpfändung bzw. Übernahme ländlichen Grund und Bodens bei Zahlungsunfähigkeit der Schuldner.

Verschuldung ländlicher Bevölkerung bei städtischen Händlern oder Geldverleihern ist ein allgemeines und häufig beschriebenes Phänomen. Details der Verschuldungsmechanismen sind, neben einem Großteil der schon genannten Arbeiten, auch den Studien von HOLMES (1974), PLANCK (1962, 1974), AMINI (1973), LAMBTON (1969) und HETTINGER (1950/51) zu entnehmen (vgl. auch KHURI 1968).

Ein zweiter Aspekt, der das Problem traditionellen Handels landwirtschaftlicher Produkte anbelangt, betrifft den geradezu irrationalen räumlichen Vermarktungsmechanismus mancher Produkte. Bedingt z. T. durch Personalunion von Grundeigentum und städtischem Großhandel, z. T. durch tradierte und von der dominierenden Stadt diktierte Konventionen gelangt z. B. ein Teil der in Karadj produzierten und dort

verkauften Produkte nur über den Tehraner Großhandelsmarkt an den Kunden in Karadj.⁴⁾ Die zweimaligen Transportkosten für je 40 km sowie der Großhandelszuschlag verbleiben selbstverständlich dem städtischen Händler. Von ähnlichen Praktiken der Vermarktung bäuerlicher und nomadischer Produkte berichtet übrigens STÖBER (1978) aus der Region Kerman.

c) Städtische Versorgungsfunktionen für das Umland:

Ergänzt wird der Primat der Städte gegenüber ihren Umländern durch die städtischen Versorgungsfunktionen. Sie weisen auch die traditionellen Städte in ihren Umlandbeziehungen als echte zentrale Orte aus, die jedoch ihre Zentralität in rentenkapitalistischer Weise nutzen. Ein erstes Merkmal dieses ökonomischen Würgegriffs der Stadt gegenüber ihren ländlichen Umländern ist das geringe öffentliche wie private Dienstleistungsangebot auf den Dörfern: so ist allein im Bazar von Dezful das Angebot von Handels- und Gewerbebetrieben vier- bis fünfmal so groß wie in 145 Dörfern des städtischen Umlandes, das gesamte städtische Warenangebot in Bezug zur städtischen Mantelbevölkerung vielleicht sogar um ein Zehn- oder Zwanzigfaches günstiger als das des ländlichen Raumes (vgl. EHLERS 1975 b; MOMENI 1976; RIST 1977). Daraus ergibt sich geradezu zwangsläufig für weite Teile der ländlichen Bevölkerung die absolute Notwendigkeit, Waren des nichttäglichen, manchmal sogar solche des täglichen Bedarfs auf dem städtischen Markt einkaufen zu müssen. Dieser Zwang wird in seinen für die wirtschaftliche Entwicklung des ländlichen Raumes nachteiligen Folgen noch verschärft durch die oftmals bereits vorgegebenen Verschuldungsabhängigkeiten zwischen ländlicher Klientel und städtischem Bazar sowie durch die Tatsache, daß oft auch ein Teil der wenigen Geschäfte auf dem Lande noch städtischen Eigentümern gehört. Daß die Versorgungsfunktionen der Stadt für ihr ländliches Umland auch Aufbereitung und Vermarktung agrarer Produkte einschließen, wurde bereits erwähnt. Echte zentralörtliche Einrichtungen wie Behörden, Krankenhäuser, weiterführende Schulen dürften demgegenüber in den iranischen Klein- und Mittelstädten einen ähnlichen funktionalen Stellenwert haben wie entsprechende Institutionen in Industrieländern.

2. Die Stadt als Handels- und Gewerbezentrum: Stadt-Stadt-Beziehungen

Bei der allgemeinen Diskussion der letzten Jahre um Wesen und Funktionen der orientalischen Stadt sowie

⁴⁾ Frld. mündliche Mitteilung von Herrn H. Bahrambeygi (Melli-Universität Tehran; z. Z. Durham/England). – Sicherlich gilt, daß ähnliche Praktiken z. T. bei uns geübt werden, doch ist wohl der Regelfall, daß die Händler oder Handelsorganisationen direkt von ländlichen Produktionsgenossenschaften aufkaufen.

ihrer wirtschaftlichen Grundlagen wurde das Schwergewicht der Betrachtung bisher nahezu einseitig auf das Problem der Stadt-Umland-Beziehungen gelegt. Auch die von WIRTH (1973) zu Recht betonte Bedeutung der Städte als aktive Innovations- und Organisationszentren hat bisher keine Untersuchungen des Stadt-Stadt-Verhältnisses initiiert. Dennoch läßt sich unschwer nachweisen, daß die iranischen Klein- und Mittelstädte fest eingebettet sind in ein äußerst hierarchisch strukturiertes Wirtschafts- und Sozialsystem: als Mittler oder Brückenköpfe der großstädtischen Zentren des Landes verhalten sie sich ihren Umländern gegenüber, wie in II.1 dargestellt, parasitär, werden ihrerseits aber in eben dieser parasitären Weise von den Großstädten und Metropolen des Landes als Herrschaftszentren dominiert. Diese Beherrschung der Klein- und Mittelstädte dient nicht nur der Stärkung der Wirtschaftskraft der Metropolen selbst, sondern auch der Anbindung der entferntesten ländlichen Gebiete an das dominierende Provinzzentrum bzw. an die nationale Metropole. Mechanismen der Eingliederung der Klein- und Mittelstädte sind dabei a) das nationale Distributionssystem von Waren sowie b) die Organisation eines kleinstädtischen und ländlichen Heimgewerbes durch großstädtische Unternehmer.

a) Warendistribution und Käuferverhalten:

Ein wesentliches Ergebnis bisheriger Stadt-Umland-Untersuchungen in Iran ist die Feststellung, daß fast alle Städte kleiner und mittlerer Größe über festumrissene, ja konkurrenzlose Umländer verfügen (vgl. Fußnote 3). Andererseits stammt, wie jüngere Untersuchungen eindeutig nachgewiesen haben (MOMENI 1976, EHLERS 1977 b), ein Großteil des klein- und mittelständischen Warenangebots aus der Belieferung durch großstädtische Groß- oder Zwischenhändler, die ihrerseits – mit Ausnahme der Metropole Tehran – über klar definierte Absatzmärkte verfügen. Generell scheint es, als ob Provinzhauptstädte zugleich Mittelpunkte des Großhandels und der Belieferung aller untergeordneten Märkte des Verwaltungsbezirkes sind (CENTLIVRES 1976).

Am Beispiel der Stadt Malayer hat MOMENI (1976, v. a. Tab. 31) die Bezugsorte des städtischen Einzelhandels für 53 Artikel des täglichen wie nichttäglichen Bedarfs ermittelt. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß 43 von ihnen von Teheraner Großhändlern geliefert werden, wobei der hauptstädtische Großhandel auf 18 Artikel meist höherer Wertigkeit das alleinige Monopol besitzt. An zweiter Stelle als Liefermarkt fungiert die Provinzhauptstadt Hamadan, die zwar immer noch 21 Artikel nach Malayer vermittelt, dabei aber nur für ein Produkt das Monopol beanspruchen kann. Alle anderen Städte, seien es Klein- und Mittelstädte der Provinz Hamadan oder seien es andere Großstädte des Landes, fallen als Belieferer des Malayer-Einzelhandels weit zurück. Eine ähnliche Ausrichtung des kleinstädtischen Einzelhandels auf die Provinzhauptstadt wie auch auf die Landesmetropole

konnte in Khorassan am Beispiel der Oasenstadt Tabas und der ihr übergeordneten Metropolen Mashad und Tehran beobachtet werden (EHLERS 1977 b).

Es spricht vieles dafür, daß die Warendistribution in Iran, d. h. die Belieferung des Marktes mit Dingen des täglichen wie des nichttäglichen Bedarfs nicht gleichen rationalen Gesetzmäßigkeiten unterliegt, wie z. B. in den meisten westeuropäischen Ländern. Hervorragendes Indiz für diese Behauptung ist der so gut wie fehlende Warenaustausch zwischen kleinstädtischen Produktions- und Vermarktungszentren. Ähnlich wie die umständliche Vermarktung agrarischer Produkte scheint auch die Belieferung der kleinstädtischen Märkte ganz einseitig von der Provinz- oder Landeshauptstadt her dominiert zu sein, wobei die Herrschaftsmechanismen bisher nur andeutungsweise bekannt sind (vgl. Abb. 3). Fest steht, daß in vielen Fällen die Belieferung eines kleinstädtischen Bazars mit einem Produkt, das in der benachbarten Kleinstadt produziert wird, nicht von hier, sondern über den Umweg über die dominierende Provinz- oder Landeshauptstadt erfolgt. Die vollständige Beherrschung des Großhandels und der nationalen Warenverteilung durch die Provinzhauptstädte, vor allem aber durch die Metropole Tehran bedeutet eine ungeheure Akkumulation von handelsbedingtem Mehrwert, der damit ganz überwiegend den großstädtischen Zentren des Landes zugute kommt. Nach MOMENI (1976, S. 115) entfielen ca. 80% des 1967 durch Großhandelsgewinne in Iran erwirtschafteten Mehrwertes von 21 Mrd. Rial allein auf den Teheraner Großhandel.

Die Vorherrschaft der größeren Städte Irans, v. a. der größeren Verwaltungsmittelpunkte, nicht nur gegenüber dem flachen Lande, sondern auch gegenüber den Klein- und Mittelstädten wird akzentuiert durch die spezifische Struktur des städtischen Warenangebots und des Käuferverhaltens. Man kann dieses Phänomen vielleicht am besten als *U s u r p a t i o n d e r*

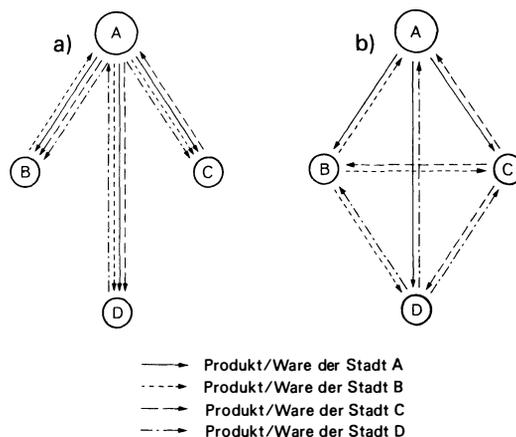


Abb. 3: Schema zwischenstädtischen Produkten- und Warenaustauschs

Schema of inter-urban exchange of produce and goods

Bedarfsdeckung bezeichnen. Damit ist gemeint, daß größere Städte für ein weites Umland, oft unter Umgehung städtischer Mittelpunktsiedlungen niedrigerer Zentralität, die Bereitstellung ausgesprochen agrarischer Produktionsgüter übernehmen und damit nachgeordnete Klein- und Mittelstädte aus dem Verteilungssystem von Waren ausschließen. Umgekehrt werden sie selber bei der Vermarktung hochwertiger Produkte von der Landesmetropole Tehran verdrängt, die damit auch auf dem Einzelhandelssektor eine dominierende Sonderstellung beansprucht.

BONINE (1975) hat das Käuferverhalten der ländlichen Bevölkerung am Beispiel des zentraliranischen Yazd und seines Umlandes untersucht. Die detaillierte Erhebung über den Einkauf bestimmter Produkte, von denen 4 in Beil. IV erfaßt sind, belegt die obige Aussage nachdrücklich: nur leichtverderbliche Produkte des täglichen Bedarfs wie Fleisch, Obst und Gemüse, aber sicherlich auch sonstige Lebensmittel des täglichen Konsums (Zucker, Tee, Mehl usw.) werden bei dörflichen Händlern nachgefragt. Schaufeln und Spaten aber, wichtige Arbeitsgeräte im landwirtschaftlichen Produktionsprozeß, werden bereits großenteils in Yazd bezogen, ebenso wie auch Haushaltsgeräte des täglichen Bedarfs. Bei der Nachfrage nach qualitativ und kostenmäßig hochstehenden Gütern werden daneben Standorte wie der Golfhafen Bandar Abbas (z. T. Schmuggelware!), Esfahan und vor allem Tehran dominierend. Auf ähnlich geartete Hierarchisierungen, wenngleich auf niedrigerer Ebene, weist auch MOMENI (1976, S. 173 ff.) hin; Zahlen über die monatlichen Besucherströme einer Stadt aus ihrem ländlichen Hinterland nennt EHLERS (1977a).

Aus allen bisher bekannten Fakten geht hervor, daß das System einer nicht nach europäischen Wertvorstellungen bzw. Rationalitätskriterien geübten Marktwirtschaft die Warendistribution und die Belieferung der städtischen wie ländlichen Märkte Irans beherrscht. Vor allem die Warenströme, die auf ihrem Wege vom Produzenten zum Verbraucher häufig unnötig lange Wege über großstädtische Zwischenhändler zurücklegen, bewirken zusätzliche Geldabschöpfungen, die als Transportkosten und Handelsgewinne großstädtischen Bevölkerungsschichten zukommen.

b) Funktion des Heimgewerbes und der Manufakturen:

Ihren Funktionen als Organisations- und Innovationszentren werden die meisten Städte Irans am ehesten in ihrer Eigenschaft als Mittelpunkte eines ländlichen wie kleinstädtischen Heimgewerbes und Manufakturwesens gerecht. Diese letztlich prä- oder frühindustriellen Organisationsformen eines marktorientierten handwerklichen Gewerbes betreffen eine Vielzahl von Produkten: Keramik (vgl. CENTLIVRES-DEMONT 1971) wie Kupferwaren, Stoffe und Tuche (vgl. z. B. J. BROWN 1965; ISSAWI, Hg., 1971, S. 258ff.), vor allem aber die Teppichherstellung. Unter den wenigen Arbeiten, die sich mit Organisationsformen und

Vermarktungsmechanismen iranischen Handwerks und Gewerbes befassen, dominieren die Arbeiten über die persische Teppichknüpferei eindeutig: als erster hat ENGLISH (1966) genauere Angaben über das Gebiet Kerman vorgelegt. BAZIN (1973) analysierte Manufaktur und sozioökonomische Konsequenzen der Teppichherstellung in Qom und Umland. Jüngst erschienene Arbeiten von COSTELLO (1976), EHLERS (1977 b) und STÖBER (1978) vervollständigen unsere Kenntnisse; eine erste größere Zusammenfassung des persischen Teppichhandels aus geographischer Sicht verdanken wir WIRTH (1976).

Ähnlich wie bei der Analyse tradierter und moderner Stadt-Umland-Beziehungen, wo die Untersuchung vorzugsweise isoliert gelegener klein- und mittelstädtischer Zentren eher Einsichten verspricht als die komplizierter und schwer zu durchschauender Großstadtstrukturen, so sind auch Aussagen über Funktion und Organisation des heimgewerblichen Manufakturwesens eher an kleinstädtischen Standorten möglich. Das Beispiel Tabas, das an anderer Stelle ausführlicher dargestellt wurde (EHLERS 1977 b), lehrt, daß die hier erst sehr junge Entwicklung der Teppichherstellung seit 1950 von Mashad bzw. von Esfahan-Yazd aus eingeführt wurde: die heute mehr als 1600 Knüpfrahmen verteilen sich auf etwa 150 Dörfer des Umlandes; 400 von ihnen stehen allein in Tabas selbst. Trotz des ausgesprochen innovativen Charakters dieses Gewerbebezuges hat er sich im östlichen Khorassan mit allen tradierten Praktiken, die auch in den alten Teppichzentren des Landes geübt werden, durchgesetzt: Bereitstellung von Accessoires an die Knüpfer durch klein- oder großstädtische Händler, die Entlohnung der Knüpfer und der Aufkauf fertiger Waren ebenso wie deren Vermarktung über die kleinstädtischen Zwischenhändler in die großstädtischen Bazare und von hier nach Tehran verlaufen nach bewährten, auch aus der Landwirtschaft bekannten Mechanismen (vgl. Abb. 5).

Das Fließdiagramm (Abb. 5) versucht, die wesentlichen Aspekte der Teppichmanufaktur in Tabas und ihre Beziehungen sowohl zur Landwirtschaft als auch zu den großstädtischen Vermarktungszentren zu erfassen. Es wird deutlich, daß die gesamte Produktion an pflanzlicher und tierischer Wolle in der Stadt verarbeitet wird; Aufbereitungsprozesse für Rohwolle auf dem Lande fehlen. Andererseits wird klar, daß das städtische Organisationszentrum Tabas als Ausgangspunkt urbaner, vor allem aber ruraler Teppichmanufaktur von erheblicher wirtschaftlicher Bedeutung für sein agrares Umland ist. Drittens schließlich aber wird sichtbar, daß Tabas selbst in vielerlei Hinsicht nur eine Mittlerfunktion und die Stellung eines Koordinators von großstädtischen Wirtschaftsinteressen und ländlichen Ergänzungsräumen wahrnimmt. Immerhin nehmen Tehran und Mashad einen Teil der im Raum Tabas erzeugten Überschußproduktionen an Baumwolle ab, um sie in ihren Fabriken zu Garnen, Tuchen oder Textilien zu verarbeiten. Umgekehrt liefert vor allem Mashad, nicht zuletzt aufgrund seiner Funktion als Umschlagplatz für das schafwollreiche Gebiet des Kho-

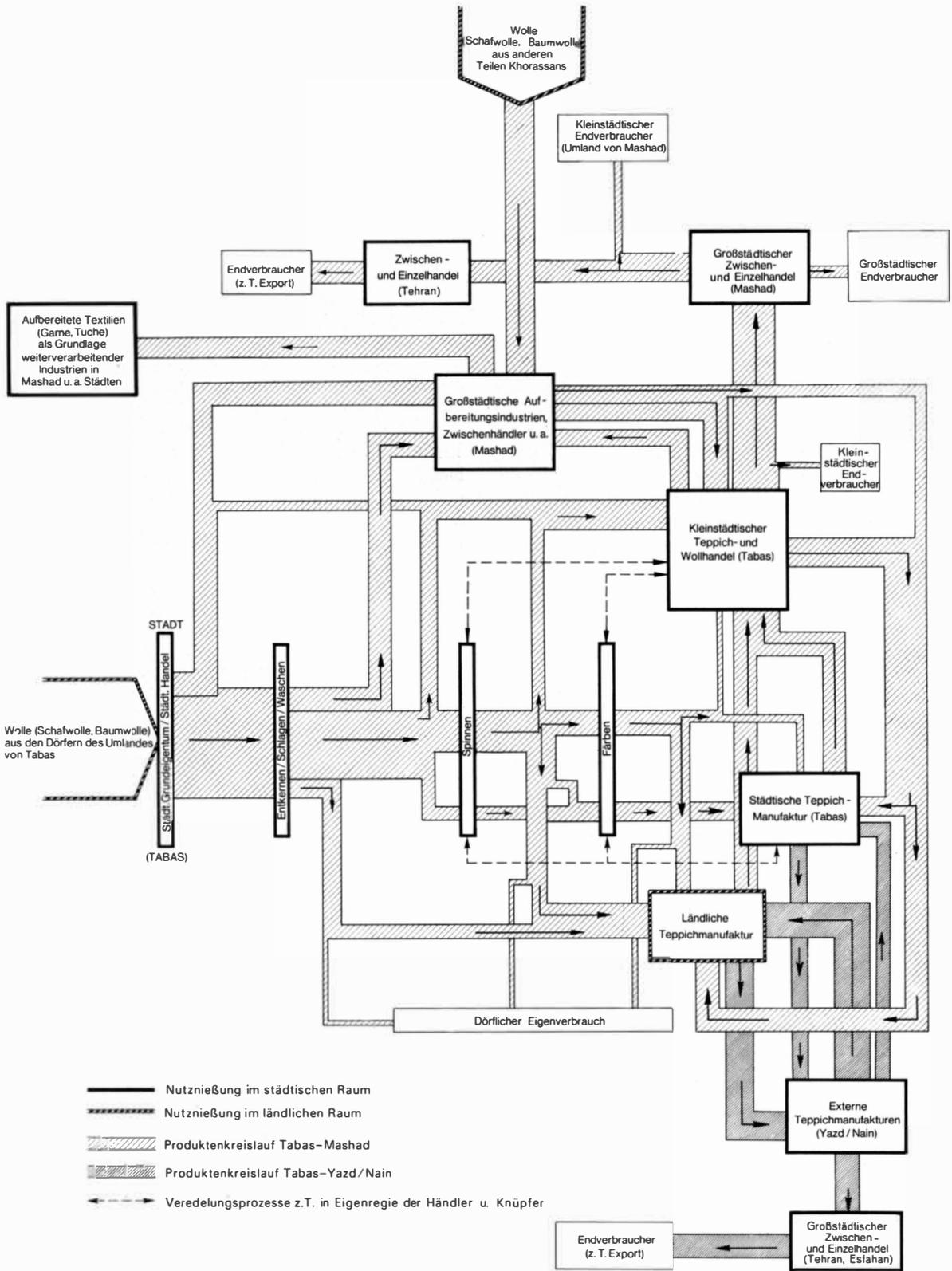


Abb. 5: Vereinfachtes Fließdiagramm der Vermarktung, Aufbereitung und Weiterverarbeitung von Wolle (Schafwolle/Baumwolle) zu Teppichen in Tabas/Zentraliran
Simplified flow diagram of marketing, processing and manufacture of wool (sheep wool/cotton) into carpets in Tabas/central Iran

rassan-Grabens, die für die Teppichherstellung wichtige tierische Wolle, von denen der Raum Tabas nur etwa 20 bis 25% seines Bedarfs decken kann.

Fragen wir nach der Bedeutung von Teppichhandel und Teppichmanufaktur für das uns interessierende Kernproblem, nämlich das Verhältnis von Stadt und Land sowie zwischen Stadt und Stadt, so ergeben sich folgende Befunde:

- Das Land produziert die Rohprodukte und beteiligt sich durch Bereitstellung von Arbeitskräften an der Herstellung von Teppichen; sonstige Beiträge zum Produktions- oder Veredelungsprozeß leistet es nicht.
- Die Stadt übernimmt die handwerkliche (Tabas) oder industrielle (Mashad, Tehran, Yazd usw.) Aufbereitung der Rohprodukte und schöpft den dabei erzeugten beträchtlichen Mehrwert ab (vgl. EHLERS 1977 b).
- Die Stadt organisiert ausschließlich die Manufaktur der Teppiche, wobei sie, bei Bereitstellung von Materialien und technischen Hilfsmitteln, bis zu 50% des durch die mühevollen Knüpfarbeit erzeugten Mehrwerts einbehält.
- Die Stadt organisiert Transport und Verkauf der Endprodukte, wobei ausschließlich kleinstädtischer Zwischenhandel und großstädtischer Groß- und Einzelhandel, nicht aber die Produzenten der Ware profitieren.

Trotz dieser einseitig auf die Stadt ausgerichteten Vorteile ist die Teppichmanufaktur für den ländlichen Raum von größter wirtschaftlicher und sozialer Bedeutung. In vielen Dörfern des Bezirks Tabas spielt das Knüpfen von Teppichen eine Rolle und wird vielfach heute bereits als wichtigster Wirtschaftsfaktor angesehen, der die Landwirtschaft überflügelt habe. Insofern besteht kein Zweifel, daß der innovative und stimulierende Charakter der von der Stadt ausgehenden Anregungen positiv zu bewerten ist. Demgegenüber aber ist zu bedenken, daß

- die Stadt ausschließlich die eingangs genannten Dienstleistungen, Produkte und Waren anbietet, die für den ländlichen Raum und seine Bewohner entweder lebensnotwendig oder, infolge größerer Geldzirkulation, als „Luxusartikel“ erreichbar werden. Anders ausgedrückt: das auf dem Lande zirkulierende, infolge städtischer Aktivitäten erworbene Geld fließt fast vollständig in die Stadt zurück bzw. verbleibt in ihr, weil nur die Stadt die materiellen Güter und Gegenwerte bereithält.

Die hier kurz skizzierten Befunde (ausführlicher dazu EHLERS 1977 b) werden durch die eingangs genannten Studien von DARWENT (1965), ENGLISH (1966, S. 125–127), BAZIN (1973) und COSTELLO (1976, S. 131 f.) nachdrücklich bestätigt. Es ist zu vermuten, daß auch andere marktorientiert arbeitende Handwerke und Heimgewerbe nach ähnlichen Mechanismen funktionieren, doch liegen entsprechende Untersuchungen bisher nicht vor.

3. Das rentenkapitalistische Städtewesen im prä- bzw. frühindustriellen Iran

Die vorausgegangene Analyse der im wesentlichen prä- bzw. frühindustriell geprägten kleinen bis mittelgroßen Städte Irans mit ihren spezifischen wirtschaftlichen und sozialen Beziehungen zu ihren Umländern und zu ihren Nachbarstädten macht deutlich, daß diese sich ganz sicherlich nicht nur grundlegend von denen der heutigen Großstädte Irans unterscheiden, sondern daß die hier aufgezeigten Mechanismen offensichtlich auch bereits im qadjarischen Persien existierten. Wenn auch bisher nur wenig über die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des präindustriellen Persien und die daraus resultierenden Raumstrukturen (vgl. z. B. HAMBLY 1964, HÄNTZSCHE 1869, SARKHOCH 1975, MIGEOD 1956, FLOOR 1971 f., LAMBTON 1961, 1971; BLAU 1856 u. a.) bekannt ist und deren Rekonstruktion aufgrund von Reiseliteratur⁵⁾ und sonstigen Quellen fragwürdig bleiben muß, so scheinen einige Merkmale kleinstädtischer Wirtschafts- und Sozialstrukturen und ihrer vermittelnden Beziehungen zwischen Großstadt und ländlichen Räumen doch in gleicher Weise für das 19. wie für das 20. Jh. zu gelten.

Als allgemeines Kennzeichen des Städtewesens in Iran bis etwa 1925 kann vielleicht die Tatsache gelten, daß das urbane Siedlungsnetz zwar ähnlich dicht wie heute, aber in der Größenverteilung der städtischen Zentren sehr viel homogener entwickelt war: aus der großen Zahl von städtischen bzw. stadähnlichen Siedlungen mit weniger als 10 000 Ew. ragen nur wenige größere Bevölkerungsagglomerationen heraus (vgl. MIGEOD 1956). Als „Großstädte“ mit über 50 000 Ew. können um die Mitte des 19. Jh. nur Tabriz, Tehran, Esfahan und Mashad (vgl. BROWN 1965, DARWENT 1965) gelten. Dem „Gleichgewicht“ der städtischen Entwicklung entspricht eine vergleichsweise Ausgewogenheit und Vielfalt der handwerklich-gewerblichen Manufakturen in ihrer regionalen Verteilung über das ganze Land. Ursache dafür dürfte nicht nur die schlechte Infrastruktur des Landes gewesen sein, die die überregionale Vermarktung von Fertigwaren schwierig gestaltete (Karawanenverkehr!⁶⁾), sondern auch die daraus resultierende geringe Mobilität der großen Masse der Bevölkerung, die zudem kein Kaufkraftvolumen besaß. Auch die weite Verbreitung ambulanter Händler (vgl. FLOOR 1971, S. 146/147) und des Dorfhandwerks (SARKHOCH 1975, S. 334 f.) ist sicherlich vor diesem Hintergrund zu bewerten und zu verstehen.

⁵⁾ Es ist nicht möglich, hier alle aussagekräftigen Titel aufzuführen, vgl. dazu v. a. GABRIEL (1952), für das safawidische Persien SCHUSTER-WALSER (1970).

⁶⁾ Interessante Details über die Transportprobleme Persiens vermittelt die Zusammenstellung über „Die wirtschaftlichen Verhältnisse Persiens“ in „Bericht über Handel und Industrie“ Bd. 14, Heft 7, Berlin 1910, S. 335–339.

Das verallgemeinerte Bild des persischen Städte-wesens im 19. Jh. bedarf insofern einer Korrektur, als sich infolge der Pauperisierung weiter Teile der Bevölkerung wie auch beginnender Penetration der persischen Wirtschaft durch russische wie auch britische Interessen gewisse Veränderungen der autochthon gewachsenen Strukturen abzuzeichnen begannen. So geriet die in vielen städtischen Zentren des Landes wie z. B. Kashan, Kerman, Yazd und anderen Orten blühende Textilindustrie unter Konkurrenzdruck billiger Importwaren, die Nachfrage nach wertvollen ghilakischen Seiden durch Rußland führte andererseits in Nordiran zu einer Ausweitung dieses speziellen Wirtschaftszweiges. Gesteuerte Importe bei gleichzeitiger Förderung bestimmter Rohstoffprodukte und Manufakturwaren (Teppiche! vgl. WIRTH 1976)⁷⁾ leiten von der Mitte des 19. Jh. zu einer Differenzierung des städtischen Wachstums über, indem die Standorte bestimmter Manufakturen gefördert, diejenigen anderer in ihrer Entwicklung gehemmt werden.

Ein weiteres für die heutige stadtgeographische Situation des Landes kennzeichnendes Merkmal nimmt zudem im 19. Jh. seine entscheidende Ausprägung an: die Privatisierung von Eigentumstiteln an Grund und Boden. Während das agrarisch produktive Land bis zum Beginn der Qadjaren-Herrschaft weithin Staatsland war und z. B. als „tuyul“ von der Krone auf Zeit vergeben wurde (vgl. POLAK 1865, Bd. 2, S. 125), zeichnet sich im 19. Jh. verstärkt die Herausbildung von privaten Eigentumstiteln ab: von LAMBTON (1953, S. 129 f.) als endogen, von KEDDIE (1960/1971, S. 55)⁸⁾ als exogen beeinflusst betrachtet, wird die aus der zunehmenden Verschuldung der Krone resultierende Übertragung von Land an Privatpersonen (vgl. MIGEOD 1956, SARKHOCH 1975, S. 213 f., LAMBTON 1961), aber auch der Wechsel von Eigentumstiteln von verschuldeten Grundherrschaften an städtische Kaufleute und Unternehmer zum Motor der Herausbildung von privatem Großgrundbesitz. Solche Entwicklungen bauten ganz zweifellos die traditionellen Ungleichgewichte zwischen Stadt und Land weiter aus.

III. Industrialisierung und Stadtentwicklung

Mit der Industrialisierung gelangt die im 19. Jh. sich abzeichnende Differenzierung innerhalb der städtischen Entwicklung, vor allem aber die schon im vorigen Kapitel aufgezeigte Diskrepanz zwischen Stadt und Land zur Reife. Mit der Entwicklung zunächst der Hauptstadt Tehran, später vor allem einzelner Provinzhaupt-

städte, aber auch anderer Orte, zu Industriestädten sowie zu Einfallstoren der Verwestlichung und innovativer Veränderungen, verschärft sich das Gefälle zwischen den Städten, während das Land in seiner rückständigen Stagnation verharret. Die Tatsache, daß WIRTH (1968 f.) vor allem die iranischen Großstädte in ihrer Funktion als aktive Innovations- und Organisationszentren untersuchte, während das rentenkapitalistische Konzept BOBEKS eher der prä- bzw. frühindustriellen Wirtschaftsstruktur der traditionellen Klein- und Mittelstädte entspricht, hebt m. E. den vermeintlichen Gegensatz in der Bewertung der Städte als innovativ-moderne zentrale Orte bzw. traditionell-rentenkapitalistische Mittelpunkte ländlicher Räume zwischen WIRTH (1973) und BOBEK (1974) weitgehend auf.

Das gleichzeitige Nebeneinander prä-/frühindustriell-rentenkapitalistischer Klein- und Mittelstädte und industriell-moderner Großstädte macht eine gewisse „Doppelbödigkeit“ der modernen Stadtentwicklung in Iran deutlich: es scheint, als würden die Großstädte nach anderen Kriterien wachsen als Klein- und Mittelstädte. Die Ursache dafür liegt m. E. im folgenden begründet:

- die Großstädte sind die dominierenden Zentren sowohl der traditionellen Wirtschafts- und Sozialordnung als auch der modernen Industrialisierung; v. a. Tehran als nationale Metropole profitiert von dieser Doppelfunktion;
- Klein- und Mittelstädte verharren demgegenüber im Gefüge tradierter Abhängigkeitsverhältnisse, wobei sie selbst – wie dargestellt – häufig als Vorposten großstädtischer Interessen im ländlichen Raum fungieren.

Aus dem Vorhergehenden wird deutlich, daß der Zusammenhang von Industrie und Stadtentwicklung v. a. die Großstädte Irans und deren jüngere Entwicklung betrifft.

1. Industrialisierung und Urbanisierung

Die Industrialisierung Irans, der KORBY (1977) eine soeben erschienene umfangreiche Studie gewidmet hat, begann erst zwischen den beiden Weltkriegen. Sieht man einmal ab von dem Sonderfall der Erdölindustrie, so zeigt die von KORBY in einer eindrucksvollen Kartenserie belegte industrielle Entwicklung zwischen 1925 und heute eine bemerkenswerte Konzentration auf großstädtische Standorte mit Anknüpfung an traditionelle Manufakturen und Heimindustrien.

a) Die industrielle Entwicklung der Großstädte:

Wie KORBY nachweist, ist erst seit etwa 1940 mit der Herausbildung verschiedener industrieller Schwerpunkte in Iran zu rechnen. Abgesehen von den unter Reza Shah im kaspischen Tiefland planmäßig angelegten Textilfabriken von Behshahr und Shahi (vgl. KOPP

⁷⁾ Für detaillierte Beispiele vgl. die ausgezeichnete Auswahl-sammlung zeitgenössischer Berichte, Statistiken und Analysen von CH. ISSAWI, Hg., „The Economic History of Iran 1800–1914“, Chicago–London 1971.

⁸⁾ KEDDIE, N.: Historical Obstacles to Agrarian Change in Iran. Claremont 1960. Hier zitiert nach: CH. ISSAWI, Hg. (1971).

1973) sowie der Seidenfabrik von Chalus treten allein Esfahan, ebenfalls als Standort textilverarbeitender Industrien (KORTUM 1972), Tabriz (überwiegend Chemie) und Tehran (Textil, Nahrungsmittel und Baustoffindustrie) hervor. Bis 1963 haben sich diese Standorte nicht nur erheblich vergrößert und sektoral z. T. beträchtlich differenziert (vgl. KORBY 1977), sondern neue sind hinzugekommen: Ardebil, Qazvin, Semnan, Kashan sowie die Provinzhauptstädte Yazd, Shiraz und Mashad. Auch in diesen neuen Standorten dominiert nach KORBY die auf Textilherstellung ausgerichtete Konsumgüterindustrie noch gänzlich oder überwiegend.⁹⁾ Erst 1973 setzt eine zunehmende regionale wie sektorale Differenzierung des Industrialisierungsprozesses ein. Als neue Industriestandorte treten die Provinzkapitalen Kerman, Ahwaz, Hamadan, Kermanshah, Rezaiyeh und Rasht mit z. T. differenziertem Produktionsspektrum hervor, daneben einige kleinere Städte. Ein v. a. seit dem Zweiten Weltkrieg entsprechender Ausbau der Verkehrswege trägt dabei zum Bedeutungszuwachs der neuen Industriestandorte, aber auch zur besseren Erreichbarkeit von deren Hinterländern bei.

Die sektorale wie regionale Aufgliederung der heutigen Industrie Irans (vgl. KORBY 1977, Abb. 7) beweist, daß viele Standorte nach wie vor durch fast einseitige Ausrichtung ihrer Produktionszweige gekennzeichnet sind: so sind Yazd, Kashan, Behshahr, Gorgan und Esfahan ausschließlich oder ganz überwiegend durch Textilherstellung, Kerman, Hamadan und Ardabil ebenso einseitig durch Teppichmanufaktur geprägt. Kombinationen von Nahrungsmittelherstellung und Textilfabrikation (bzw. Teppichmanufaktur!) prägen Standorte wie Mashad, Neishapour, Rezaiyeh, Marageh, Karadj u. a. Nach den zuvor gemachten Aussagen wird klar, daß gerade diese auf der Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte sowie auf der Einbeziehung billiger ruraler Arbeitskraft basierenden Industriezweige das präindustriell angelegte Übergewicht der Stadt gegenüber ihren Hinterländern verstärkt haben.

b) Der Sonderfall Tehran:

Die sich bereits Mitte der 60er Jahre abzeichnende Sonderstellung des Großraums Tehran auch als Industriestandort hat sich bis zur Gegenwart hin verstärkt. Im Gegensatz zu der Situation der Vorkriegszeit sind heute 45% aller Industriebetriebe mit etwa 40% aller Beschäftigten auf den Großraum Tehran konzentriert (KORBY 1977, S. 121ff.). Bemerkenswert für die Bewertung nicht nur der zentralörtlichen Hierarchisierung Irans, sondern auch für die Stadt wie Land in gleicher Weise beherrschende Sonderstellung der Hauptstadt ist die Tatsache, daß Tehran auf den anderswo dominie-

renden Sektoren Nahrungsmittel- und Textilproduktion zwar im nationalen Vergleich nach wie vor mit führend ist, beide Sektoren mit 28,8% bzw. 14,4% aller in diesen Industriezweigen Beschäftigten des Landes jedoch nur noch vergleichsweise geringe Anteile einnehmen. Um so größer ist das Gewicht der nationalen Metropole auf etlichen hochspezialisierten und komplizierten Industriezweigen, wo sie die absolute Vorherrschaft besitzt: Kunststoffverarbeitung (92,4% aller iranischen Besch.), Möbel (91,7%), Druck- und Verlagswesen (91,5%), metallverarbeitende Industrien (88,9%), Gummiverarbeitung (88,2%), Schuhe und Bekleidung (84,7%), Papier und Papierprodukte (80,3%), Fahrzeugbau (75,3%), Chemie (67,9%) usw.¹⁰⁾ Mit dieser Konzentration vermochte die Landeshauptstadt ihre ohnehin unbestrittene Vormachtstellung als führendes Wirtschaftszentrum Irans weiter auszubauen und – wie die Stellung als Warendistributionszentrum zeigt – zugleich ihre Dominanz über die anderen Groß- und Provinzstädte des Landes zu festigen.

c) Industrialisierung kleiner Städte:

Die Aufarbeitung des verfügbaren Datenmaterials durch KORBY (1977) zeigt, daß der Großteil der iranischen Klein- und Mittelstädte bisher nicht in den Industrialisierungsprozeß einbezogen wurde. Abgesehen vielleicht von einigen kleineren Standorten mit Aufbereitungsindustrien für landwirtschaftliche Produkte wie z. B. Zuckerrüben (vgl. KORTUM 1977), Baumwolle oder Obst fehlen echte Industrien in Klein- und Mittelstädten weitgehend. Typisch ist vielmehr jene schon eben erwähnte gewerblich-manufaktuelle Struktur des sekundären Sektors, der sich nicht nur in der Betriebsgrößenstruktur mit der Vorherrschaft kleiner Familienbetriebe mit meist nur 2 bis 5 Beschäftigten ausdrückt (vgl. z. B. EHLERS 1971), sondern auch in deren ausgesprochen traditionellem Spektrum wirtschaftlicher Aktivitäten (vgl. z. B. BONINE 1975, CONNELL 1969, COSTELLO 1976 u. a.). Wenn auch in den letzten Jahren die industrielle Dezentralisierung einzelne Klein- und Mittelstädte außerhalb des Ballungsraumes Tehran erreicht hat (z. B. Marvdasht, Arak u. a.), so verharnt andererseits die große Zahl vor allem der Kleinstädte noch in tradierten Mustern der Wirtschaftsstruktur, wie sie im Prinzip denen des 19. Jh. entsprechen.

2. Die Konsequenzen der Industrialisierung für die Stadtentwicklung in Iran

Faßt man die Ausführungen über den Industrialisierungsprozeß zusammen, so ergibt sich als Fazit: die

⁹⁾ Mit KORBY (1977) ist eine wohl z. T. berechtigte Skepsis hinsichtlich der sektoralen Gliederung der frühen Industrialisierung infolge schlechter Datenlage angebracht.

¹⁰⁾ Alle Angaben nach KORBY (1977, Tab. 12), der hier auch die Entwicklung zwischen 1963 und 1973 darstellt. Dabei wird deutlich, daß Tehran in dieser Dekade seine Vormachtstellung auf vielen Sektoren hat ausbauen können.

Industrialisierung hat das schon immer bestehende Gefälle zwischen Stadt und Land verschärft und es weiter differenziert, so daß heute eine klare dreifache Hierarchisierung des iranischen Städtewesens zu konstatieren ist. Deren wesentlicher Unterschied zum Städtewesen der hochindustrialisierten Länder besteht darin, daß in Vervollständigung der Abb. 3 jedes übergeordnete alle nachgeordneten Zentren versorgt. Der umgekehrte und v. a. von LÖSCH (1940) theoretisch begründete Weg, wonach Märkte verschiedene Produkte einander netzförmig überlagern, ist demgegenüber noch weitgehend unbekannt. Die Grobrasterung des iranischen Städtewesens und ihre hierarchische Differenzierung umfaßt die folgenden drei Stufen:

Tehran als nationale Metropole, gekennzeichnet durch eine Kombination verschiedener höchstrangiger Funktionen:

- Verwaltungs- und Regierungsmittelpunkt eines stark zentralistisch geordneten Staates;
- bevorzugter Residenzort der nationalen, aber auch regionalen Elite (Grundeigentümer, Kaufleute, Stammesaristokraten usw.);
- mit Abstand dominierendes Handelszentrum des Landes, wobei tradierte Praktiken des Rentekapitalismus noch heute eine starke Rolle spielen;
- größter Industriestandort des Landes, dessen hochspezialisierte Differenzierung und Konzentration dem Großraum Tehran die Vorherrschaft bei der Produktion und Distribution industrieller Erzeugnisse sichert;
- internationales Banken-, Versicherungs- und Konzentrationzentrum.

Die Summation aller dieser Faktoren bedingt, daß letztlich **Gesamtiran als Hinterland von Tehran** zu gelten hat und alle Teile des Landes von ihm, direkt oder indirekt, abhängig sind. Die Provinzmetropolen sind dabei das Bindeglied zwischen Tehran und dem Rest des Landes.

Provinzzentren / Großstädte sind somit eindeutig nachgeordnet und in ihren Funktionen weniger differenziert. Diese konzentrieren sich v. a. auf:

- stark beschränkte und von Tehran bestimmte Verwaltungsfunktionen;
- z. T. noch heute bedeutende Residenzorte ländlicher Grundeigentümer;
- Handelsmittelpunkte fest umrissener Hinterländer, die meist mit den Verwaltungsgrenzen auf Ostan- oder Shahrestan-Ebene identisch sind;
- neuerdings z. T. Industriestandorte mit allerdings beschränktem Produktionsspektrum, meist Textilfabrikation und Nahrungsmittelverarbeitung.

Ein besonderes Kennzeichen der Provinz- und Großstädte ist, daß die Kommunikation untereinander immer noch schwach entwickelt ist. Dies gilt nicht nur für

den Verkehrssektor¹¹⁾, sondern auch, wie in Abb. 3 gezeigt, für die Distribution von Waren und Dienstleistungen. Hier erfüllen Provinz- und Großstädte die schon angesprochene Mittlerfunktion zwischen Tehran sowie den vielen Klein- und Mittelstädten des Landes.

Klein- und Mittelstädte stellen auf einer untergeordneten Ebene nichts weiter als Spiegelbilder der Provinzzentren dar. Sie fungieren als zentrale Orte und Mittelpunkte für meist wiederum durch Verwaltungsgrenzen (Shahrestan, Dehestan) definierte und zumeist konkurrenzlose agrare Umländer. Als solche kombinieren sie noch heute zentralörtliche Funktionen mit rentekapitalistischen Praktiken, so daß die Kluft zwischen Stadt und Land im sozio-ökonomischen Sinne stärker ausgeprägt ist als z. B. bei uns. Andererseits aber erscheinen auch die Klein- und Mittelstädte bereits extrem fremdbestimmt, indem ihre wirtschaftlichen Aktivitäten von den Provinz- und Großstädten sowie von Tehran her beeinflußt werden und sie somit eine Art „Brückenkopffunktion“ für die Wirtschaftszentren des Landes wahrnehmen (vgl. Abb. 6).

Die in Abb. 6 dargestellte Vereinfachung der Hierarchie städtischer Siedlungen verdeckt zum einen ganz zweifellos vorhandene Zwischen- und Übergangsformen innerhalb des hier erfaßten Spektrums.¹²⁾ Andererseits verkürzt sie die Palette weiterer zentralörtlicher Untergliederungen unterhalb der Kleinstadtebene, die BONINE (1975) und EHLERS (1975 a) an regional begrenzten Einzelbeispielen erstellt haben und auf die verwiesen sei. Abb. 6 erklärt aber auch hinreichend das in der Literatur bereits mehrfach diskutierte unterschiedliche Wachstum der Städte Irans, das v. a. BOBEK (1958, 1967) als Ergebnis der Konzentration des Rentekapitals in den großen Städten deutet (vgl. auch SCHWEIZER 1971). Die vorausgehende Analyse zeigt, daß dies jedoch nur ein Faktor unter mehreren ist. Vor allem das überdurchschnittliche Wachstum der Hauptstadt Tehran (vgl. Tab. 2) ist heute bereits so sehr von exogenen Faktoren bestimmt, daß es weniger als orientalisches rentekapitalistisch, sondern vielmehr als typisch für das vieler Metropolen in Ländern der Dritten Welt gelten kann. Auch das schnellere Anwachsen der nächstgrößeren Städte im Zeitraum 1956–1976 entspricht nicht nur dem eingangs genannten allgemeinen Trend, sondern ist Ausdruck einer vehementen Industrialisierung.

¹¹⁾ Ein besonders guter Hinweis darauf ist die Tatsache, daß die nationale Fluggesellschaft Iran Air z. B. kaum Intercity-Flüge in Iran anbietet, sondern fast alle Städte des Landes nur von Tehran aus bedient.

¹²⁾ Vgl. dazu abermals J. AUBIN (1970, S. 69): „Dans l'assemblage de cantons qui forme un district ou une province, quelques-uns seulement exerceront une attraction sur les cantons limitrophes, et un seul s'élevera au rang de métropole régionale.“

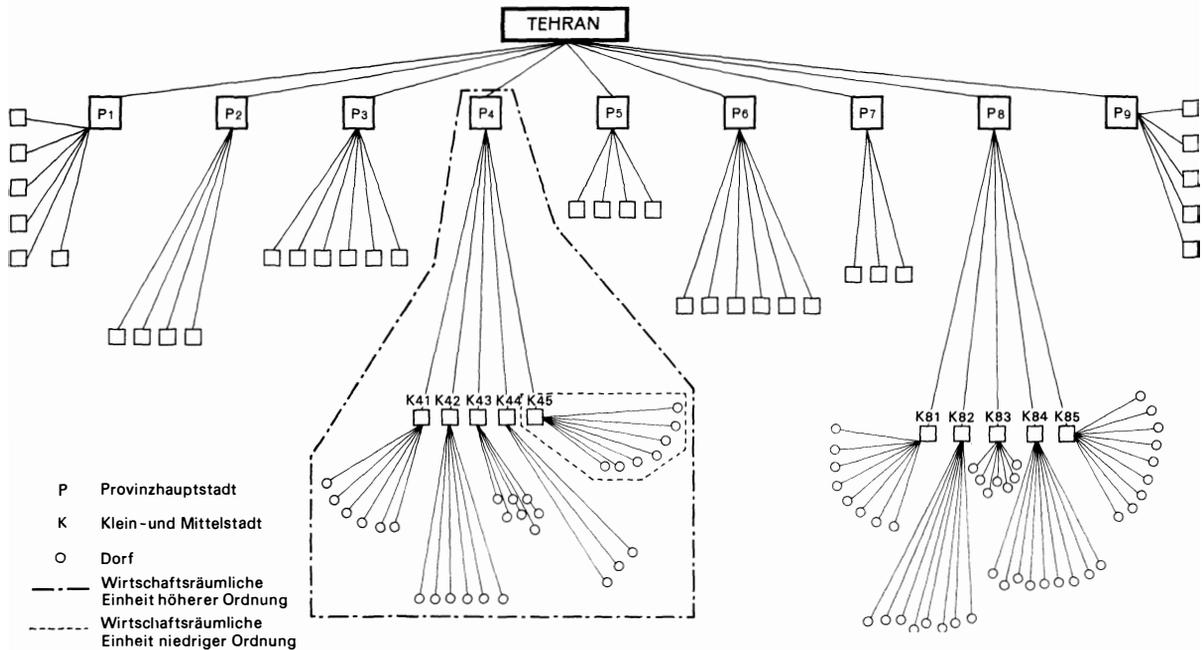


Abb. 6: Schema der siedlungsgeographischen Hierarchisierung in Iran
Scheme of settlement-geographical hierarchization in Iran

Tabelle 2: Städtisches Wachstum in Iran 1956–1976 für Großstädte des Jahres 1976

Stadt	Einwohnerzahl			Wachstum in %		
	1956	1966	1976	1956/66	1966/76	1956/76
Tehran*)	1 583 439	2 970 041	4 496 159	88	51	184
Esfahan	254 708	424 045	671 825	75	58	164
Mashad	241 989	409 616	670 180	69	63	176
Tabriz	289 996	403 413	598 574	39	49	107
Shiraz	170 659	269 865	416 408	58	54	143
Ahwaz	120 098	206 375	329 006	72	60	174
Abadan	226 083	272 962	296 081	21	8	31
Kermanshah	125 439	187 930	290 861	50	55	133
Qom	96 499	134 292	246 831	35	84	149
Rasht	109 491	143 557	187 203	32	30	72
Rezaiyeh	67 605	110 749	163 991	63	48	141
Hamadan	99 909	124 167	155 846	24	26	56
Ardabil	65 742	83 596	147 404	27	75	123
Khorramshahr	43 850	88 536	146 709	102	65	224
Kerman	62 157	85 404	140 309	37	65	125
Karadj	14 526	44 243	138 776	193	216	827
Qazvin	66 420	88 106	138 527	33	58	111
Yazd	63 502	93 241	135 976	48	46	116
Arak	58 998	71 925	114 507	22	60	95
Dezful	52 121	84 499	110 287	62	31	112
Khorramabad	38 676	59 578	104 927	54	78	181
Borujerd	49 186	71 486	100 103	45	41	104

*) Tehran einschließlich Shemiran und Tadjrish.

IV. Die orientalisch-islamische Stadt: eigenständige oder fremdbestimmte Entwicklung?

Der einleitende Hinweis auf die jüngere Stadtentwicklung im islamischen Orient sowie die Auswertung des diesbezüglichen Schrifttums (vgl. z. B. CLARKE-FISHER, Hg. 1972, u. a.) zeigt, daß die iranischen Verhältnisse offensichtlich keinen Sonderfall im Rahmen des Vorderen Orients darstellen.¹³⁾ Damit stellt sich zugleich aber die weitergehende Frage, ob die Stadtentwicklung im islamischen Orient ihrerseits nicht nur ein Sonderfall der weltweiten Stadtentwicklung in prä- bzw. frühindustriellen Gesellschaften ist. Die befriedigende Beantwortung dieser letzten Frage würde dabei voraussetzen, den Blick sowohl auf die Urbanisierung in anderen Ländern der Dritten Welt als auch auf einige Aspekte der Wirtschafts- und Sozialstruktur europäischer Städte der prä- bzw. frühindustriellen Phase zu lenken. Dies kann aus Platzgründen an dieser Stelle nicht geschehen.¹⁴⁾ Aus diesem Grunde mag mehr thesehaft postuliert werden, daß bei der allgemeinen Diskussion um die modernen Wachstumsprobleme drittweltlicher Großstädte aus geographischer Sicht zwei Aspekte besonderer Beachtung bedürfen:

- der Vergleich der raumspezifischen Urbanisierungsprozesse mit entsprechenden Abläufen in anderen Räumen und Zeiten;
- die Trennung von physiognomisch faßbaren Kriterien der materiellen städtischen Kultur und den dahinterliegenden Mechanismen der Entwicklung städtischer Wirtschaft und Kultur.

¹³⁾ Die beiden besten Zusammenfassungen von Arbeiten zur islamisch-orientalischen Stadt stellen dar die Bibliographien von M. E. BONINE: *Urbanization and City Structure in Contemporary Iran and Afghanistan: A Selected Annotated Bibliography*. Council of Planning Librarians, Exchange Bibliography 875, September 1975, Monticello/Illinois 1975. – Ders.: *Urban Studies in the Middle East*. Middle East Studies Association Bulletin X, 3, 1976, S. 1–37.

¹⁴⁾ Aus wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Sicht sei nur auf die folgenden Arbeiten verwiesen: HOSELITZ, B. (1955): *Generative and Parasitic Cities. Economic Development and Cultural Change* 3, S. 278–294. – SJOBERG, G. (1960): *The Preindustrial City: Past and Present*. Glencoe/Ill: The Free Press. – SJOBERG, G. (1965): *Cities in Developing and in Industrial Societies*. In: HAUSER, PH. M. & L. F. SCHNORE, ed. *The Study of Urbanization*, S. 213–263, New York: John Wiley Sons Inc.

Einen interessanten Ansatzpunkt zur Diskussion der vorliegenden Aussagen mit politikwissenschaftlichen Erklärungsansätzen bilden die beiden von D. SENGHAAS herausgegebenen Bände: *Imperialismus und strukturelle Gewalt. Analysen über abhängige Reproduktion*. Ed. Suhrkamp 563, Frankfurt 1972. – *Peripherer Kapitalismus. Analysen über Abhängigkeit und Unterentwicklung*. Ed. Suhrkamp 625, Frankfurt 1974, sowie das von D. SENGHAAS veröffentlichte Buch: *Weltwirtschaftsordnung und Entwicklungspolitik. Plädoyer für Dissoziation*. Ed. Suhrkamp 856, Frankfurt 1977.

Besonders der letztgenannte Punkt scheint mir für die Beurteilung der Eigenständigkeit oder Fremdbestimmung der islamisch-orientalischen Stadtentwicklung bedeutsam. WIRTH (1975) hat jüngst, vor allem aufgrund der materiellen Kultur, die nahe Verwandtschaft von orientalischer und abendländischer Stadt betont und dabei deren gemeinsames historisches Erbe sowie „Ähnlichkeiten im Stadtbild und analoge Prinzipien räumlicher Gliederung“ hervorgehoben. In einzelnen Besonderheiten sieht WIRTH – mit Ausnahme des Bazars – mehr graduelle denn prinzipielle Unterschiede im Vergleich zur abendländischen Stadt.

Nach dem Vorhergehenden ist klar, daß diese Auffassung sich mit den in diesem Aufsatz vorgetragenen Thesen deckt. Um so mehr gilt es daher, das „immaterielle Substrat“ zur Begründung der These von der Eigenständigkeit der islamisch-orientalischen Stadtentwicklung, zumindest bis in die jüngste Vergangenheit, hervorzuheben. Dies führt uns zwangsläufig auf BOBEK und sein Konzept des Rentenkapitalismus zurück. In dem, was BOBEK als Merkmale des Rentenkapitalismus besonders hervorhebt, scheint der bisher nicht widerlegte Schlüssel für das Verständnis der Eigenständigkeit der präindustriellen orientalisch-islamischen Stadtentwicklung zu liegen. Im folgenden seien drei Merkmale des Rentenkapitalismus, so wie BOBEK ihn verstanden wissen möchte, herausgegriffen und im Hinblick auf ihre Bedeutung für die Stadtentwicklung im Vorderen Orient durchleuchtet:

Enge Verbindung von Herrschaft und Stadt: mit der zugleich „der eigentümliche Wirtschaftsstil der orientalischen, wesentlich von den Städten getragenen Zivilisation“ (BOBEK 1959, S. 280) verbunden ist. Es spricht ganz zweifellos für die BOBEKsche Konzeption, die die europäischen Mittelmeerländer um 1500 als Teil der rentenkapitalistischen Stadtkulturen sieht, daß auch Wirtschafts- und Sozialhistoriker die mediterranen, v. a. die italienischen Städte als einen sozioökonomischen Sonderfall gegenüber den mittel- und nordwesteuropäischen Städten sehen. So hebt ENNEN (1963, S. 453) für Italien die „absolute Führung der Stadt“ sowie „die politische Unterwerfung des Landes unter die Stadt und die Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse auf dem Lande im einseitigen Interesse der Stadt“ als besonderes Kennzeichen hervor und mißt ihnen damit – ohne Kenntnis der rentenkapitalistischen Konzeption – eines der typischen Merkmale des Rentenkapitalismus zu (vgl. auch DÖRRENSHAUS 1971, 1976; ENNEN 1972; PIRENNE 1974). Umgekehrt und aus der Sicht der ländlichen Wirtschafts- und Sozialordnung faßt BOBEK (1974, S. 77) die italienische Mezzadria und die südfranzösische Metayage als eine „randliche Abwandlung des orientalischen Teilbaues“ auf. Daß diese ihrerseits sich grundsätzlich von mittel- oder westeuropäischen Pachtformen unterscheiden, dürfte unbestritten sein.¹⁵⁾

¹⁵⁾ Vgl. dazu auch CAHEN (1968, S. 161/2), der hinsicht-

Kommerzialisierung der Rentenansprüche: es muß nach dem bisherigen Wissensstand wohl davon ausgegangen werden, daß die spezifischen und für die traditionelle Stadtentwicklung näher dargestellten Merkmale und Kennzeichen des Rentenkapitalismus nur im Bereich des islamischen Orients vorkommen. Vor allem MOMENI (1976) verdanken wir eine vertiefte Einsicht in die Gründungs- und Entwicklungsmerkmale zahlreicher persischer Städte, wie sie partiell auch für Tehran (vgl. BROWN 1965, BOBEK 1958, SEGER 1975) gelten mögen: demnach stellt für städtische Institutionen (Moschee, Bazar, Hamam usw.) gestifteter und zu deren Finanzierung bereitgestellter Landbesitz den Ausgangspunkt urbaner Entwicklungen dar. Die rentenkapitalistische Handhabung des traditionellen Handels und Handwerks (vgl. COSTELLO 1976, EHLERS 1977b, WIRTH 1976 u. a.) hat den städtischen Wachstumsprozeß gefördert. Er ist heute in seiner traditionellen Form nur noch in nachgeordneten städtischen Zentren faßbar; die Großstädte unterliegen bereits den deformierten Wachstumsbedingungen eines von außen beeinflussten Industrialismus.

Die Kommerzialisierung von Rentenansprüchen an die bäuerliche und gewerbliche Unterschicht muß solange als Kernstück orientalisches-islamischer Stadtentwicklung angesehen werden, als die damit verbundene, rentenkapitalistisch gehandhabte Abschöpfung von Ertragsteilen an der Mehrwertbildung der landwirtschaftlichen oder handwerklich-gewerblichen Produktion durch stadtsässige Grundherrschaften oder Kapitalgeber nicht auch in ähnlicher Form aus anderen Kulturen beschrieben ist. Wenn ähnliche Formen „eines hohen Grades der Rechenhaftigkeit und Rationalität“ auch zweifellos aus anderen Teilen der Erde bekannt sind (vgl. z. B. M. WEBER ⁵1976, S. 148f.), so liegen detaillierte Studien darüber bisher nicht vor.

Geringe produktive Investitionsbereitschaft der Besitzenden: Die im Rentenkapitalismus begründete „dauernde Abschöpfung von Ertragsanteilen“ ist begleitet von einer geringen Neigung zur Reinvestition der Gewinne mit dem Ziel der Erhaltung oder gar Verbesserung der Einkommensquellen. So sind Raubbau am Produktionsfaktor Boden ebenso Begleiterscheinungen dieses Systems wie geringe Pflege- oder Reparaturbereitschaft an Maschinen und Geräten, und auch das wirtschaftliche und soziale Sorgerecht des „Rentenkapitalisten“ gegenüber den ihm zugeordneten Teilbauern oder dem von ihm abhängigen Handwerker steht nach allem, was wir bisher wissen, auf einer anderen Basis als etwa im abendländischen Feudalismus. Wenn die Auspowierung des

lich der Wirtschaft und Gesellschaft der islamischen Städte des Mittelalters ausdrücklich betont, daß deren Vergleich mit europäischen Stadtgemeinden allgemein nicht möglich ist, wohl aber „zwischen den kleinen islamischen Städten und den entsprechenden italienischen Gemeinwesen des hohen Mittelalters“.

Landes bei gleichzeitiger Blüte der städtischen Kultur zwar auch in anderen Teilen der Erde immer wieder zu beobachten war und ist, so dürfte die Persistenz dieses Systems über Jahrhunderte hinweg und bis in die jüngste Gegenwart hinein dem islamischen Orient auch in dieser Hinsicht eine Sonderstellung zuschreiben.¹⁶⁾ Gerade die Tatsache, daß es sich hier um ein offensichtlich sehr altes System handelt und die Verarmung des Landes nicht ein Ergebnis von Kolonialismus oder industrieller Brückenkopfbildung seitens der Metropolen ist, bestärkt die Auffassung von einer primär endogenen Stadtentwicklung im islamischen Orient.

Die genannten Kriterien lassen es m. E. gerechtfertigt erscheinen, zumindest die präindustrielle Phase der orientalisches-islamischen Stadt als eine Periode autochthoner Entwicklungsdynamik aufzufassen. Diese Auffassung gründet sich dabei auf spezifische, auch durch den Islam mitbestimmte Kriterien der wirtschaftlichen und sozialen Organisationsform städtischen Handels und Gewerbes und damit städtischen Wachstums.¹⁷⁾ Eine solche Begründung impliziert zwei Dinge. Zum einen beinhaltet sie, daß mit der Industrialisierung die autochthonen Strukturen der Stadtentwicklung hinter denen kosmopolitisch zu beobachtender Trends¹⁸⁾ zurücktreten. Zum anderen schränkt sie den Gültigkeitsbereich der rentenkapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsstufe in Raum und Zeit gegenüber BOBEK erheblich ein. Diese könnte demnach auf der Grundlage der vorangegangenen Ausführungen wie folgt definiert werden:

Rentenkapitalismus wird verstanden als die prä- bzw. frühindustriell-autochthone Wirtschafts- und Sozialform der Länder des islamischen Orients mit spezifischen Merkmalen wie enger Verbindung von Herrschaft und Stadt, Kommerzialisierung von ländlichen und städtischen Rentenansprüchen durch Grundherrschaften bzw. Kapitaleigner und deren Abschöpfung zu privatem Gebrauch bei gleichzeitig geringen produktiven Reinvestitionen und dementsprechend stagnativen Tendenzen in der allgemeinen sozioökonomischen Entwicklung.

Eine solche nicht zuletzt aus pragmatischen Erwägungen begründete Definition trägt damit sowohl den Schwierigkeiten einer zeitlichen wie inhaltlichen Abgrenzung gegenüber präislamischen Formen der Wirtschafts- und Sozialstruktur als auch einer räumlichen wie inhaltlichen Abgrenzung gegenüber den Merk-

¹⁶⁾ Es ist interessant zu sehen, daß von ökonomischer Seite (SAYIGH, 1957/1972) dafür vor allem „repressive Umweltfaktoren“ verantwortlich gemacht werden.

¹⁷⁾ Die Existenz eines durch den Islam geprägten spezifischen Wirtschaftsstils dürfte unbestritten sein (vgl. dazu von nichtgeographischer Seite z. B. MEYER, 1959, bes. Kap. III; RODINSON, 1971; SAYIGH, 1957/1972 oder ULE, 1971).

¹⁸⁾ Der Gegensatz zwischen Großstädten in Iran einerseits und Klein- bzw. Mittelstädten andererseits und deren unterschiedliche Wachstumstendenzen scheint Ausdruck dieser Tendenzen zu sein.

malen des abendländischen Feudalismus Rechnung.¹⁹⁾ Daß diese These hier zunächst nur für die präindustrielle Stadt des 19. und 20. Jh. diskutiert wird, sollte die Gültigkeit des Definitionsvorschlages solange nicht beeinträchtigen, als sie nicht durch entsprechende Gegenbeweise für frühere Epochen des Islam falsifiziert wird. Die beginnende Industrialisierung des Landes leitet demgegenüber eine Entwicklung ein, die die ausschließliche Gültigkeit rentenkapitalistischer Wachstumsmechanismen ablöst und die den geschilderten Dualismus der heutigen Stadtentwicklung Irans begründet: vor allem Tehran, neuerdings aber auch einige andere Großstädte, entwickeln sich zu industriellen Ballungszentren, deren Standortmerkmale in erster Linie absatzorientiert sind und deren weiterer Ausbau ausschließlich volks- bzw. betriebswirtschaftlichem Kalkül rationaler Standortplanung entspringt. Fast alle Klein- und Mittelstädte sind demgegenüber bis heute durch letztlich prä- bzw. frühindustrielle Formen der Warenproduktion und deren Vermarktung gekennzeichnet. Dieser Dualismus, der auch für viele andere Länder des islamischen Orients und darüber hinaus der Dritten Welt allgemein gilt, begründet eine neue Phase der Stadtentwicklung in Iran, die kosmopolitisch gültige und nachweisbare Züge trägt und zu dem von BOBEK (1969) behandelten Problem der zentralen Orte im Industriezeitalter überleitet.

Mit der oben gegebenen Definition des Begriffs Rentenkapitalismus wird dessen Anwendbarkeit und Gültigkeit in Raum und Zeit gegenüber der Verbreitung rentenkapitalistischer Stadtgesellschaften orientalischer, mediterraner, osteuropäischer, indischer wie auch ostasiatischer Prägung (BOBEK 1959, Karte 1) erheblich eingeschränkt. Dennoch wird andererseits deutlich, wie sehr der Begriff geeignet ist, die spezifischen Merkmale einer dem europäischen Feudalismus des Mittelalters zumindest teilweise ähnlichen Wirtschafts- und Sozialordnung im islamischen Orient zu kennzeichnen. Die vorgeschlagene Eingrenzung des Begriffes in Raum und Zeit sollte zudem nur solange gelten, bis neue Untersuchungsergebnisse die von BOBEK postulierte Gültigkeit des Konzepts auch für Regionen außerhalb des islamischen Orients belegt haben. Das von BOBEK entwickelte Konzept des Rentenkapitalismus hat der wirtschafts- und sozialgeographischen Entwicklungsländerforschung neue Dimensionen eröffnet, die bisher nur ansatzweise ausgeschöpft worden sind.

¹⁹⁾ An dieser Stelle kann nicht auf die vielfältigen Versuche, das achämenidisch-sassanidische Persien wirtschafts- und sozialgeschichtlich zu charakterisieren, eingegangen werden. Die meisten Autoren legen sich auf einen Feudalismus-Begriff fest, der allerdings schillernd ist und in seinem Inhalt von Autor zu Autor variiert.

Literatur

- AMINI, S.: Der Agrarkredit im Iran. Ergebnisse empirischer Untersuchungen in südiranischen Dörfern. Diss. Hohenheim 1973.
- ASHRAF, H.: Historical Obstacles to the Development of a Bourgeoisie in Iran. In: M. A. COOK, Hg., Studies in the Economic History of the Middle East. London-New York-Toronto 1970, S. 308-332.
- AUBIN, J.: Elements pour l'Etude des Agglomerations urbaines dans l'Iran médiéval. In: HOURANI, A. H., - S. M. STERN (Hg.), The Islamic City. A Colloquium, Oxford 1970, S. 65-75.
- BAZIN, M.: La Vie rurale dans la Région de Qom (Iran Central). POF-Etudes, Paris (o. J.).
- : La Travail du Tapis dans la Région de Qom (Iran Central). Bull. de la Société Languedocienne de Géogr. 7, 1973, S. 83-92.
- BENET, F.: The Ideology of Islamic Urbanization. International Journal of Comp. Sociology 4, 1963, S. 211-226.
- BHARIER, J.: Economic Development in Iran 1900-1970. London-New York-Toronto 1971.
- BLAU, E. O.: Commerzielle Zustände Persiens. Berlin 1858.
- BOBEK, H.: Über einige funktionelle Stadttypen und ihre Beziehungen zum Lande. Comptes Rendus du Congrès Intern. de Géogr., Amsterdam 1938, Bd. 2, Sekt. 3a (Géogr. Humaine), Leiden 1938, S. 88-102.
- : Soziale Raumbildungen am Beispiel des Vorderen Orients. Dt. Geographentag München 1948, Tagungsbericht. Landshut 1951 (zitiert als 1948).
- : Teheran. Schlernschriften 190 (H. Kinzl-Festschrift), 1958, S. 5-24.
- : Die Hauptstufen der Gesellschaft- und Wirtschaftsentsaltung in geographischer Sicht. Die Erde 90, 1959, S. 259-298.
- : Iran. Probleme eines unterentwickelten Landes alter Kultur. Frankfurt/M.-Berlin-Bonn, 3. Aufl., 1967.
- : Die Theorie der zentralen Orte im Industriezeitalter. 36. Dt. Geographentag Bad Godesberg 1967. Tag. ber. und Wiss. Abh., Wiesbaden 1969, S. 199-213.
- : Zum Konzept des Rentenkapitalismus. Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie 65, 1974, S. 73-78.
- : Entstehung und Verbreitung der Hauptflursysteme Irans - Grundzüge einer sozialgeographischen Theorie. Mitt. Österr. Geogr. Ges. 118, 1976, S. 274-322.
- BONINE, M.: Yazd and its Hinterland. A Central Place System of Dominance in the Central Iranian Plateau. Ph.D.-thesis, Austin/Texas 1975.
- BROWN, J.: A Geographical Study of the Evolution of the Cities of Tehran and Esfahan. Ph. D.-thesis, Durham 1965.
- BROWN, L. C. (Hg.): From Madina to Metropolis: Heritage and Change in the Near Eastern City. Princeton Studies on the Near East. Princeton/N.J. 1973.
- BRUNSCHVIG, R.: Urbanisme Médiéval et Droit Musulman. Rev. des Etudes Islamiques 15, 1947, S. 127-155.
- CAHEN, C.: Zur Geschichte der städtischen Gesellschaft im islamischen Orient des Mittelalters. Saeculum 9, 1958, S. 59-76.
- : Der Islam I: Vom Ursprung bis zu den Anfängen des Osmanenreiches. Fischer-Weltgeschichte Bd. 14, Frankfurt/M. 1968.

- CENTLIVRES, P.: Structure et Evolution des Bazars du Nord Afghan. In: E. GRÖTZBACH, Hg., Aktuelle Probleme der Regionalentwicklung und Stadtgeographie Afghanistans. Afghanische Studien 14, Meisenheim/Glan 1976, S. 119–145.
- CENTLIVRES-DEMONT, M.: Une Communauté de Poitiers en Iran: Le Centre de Meybod (Yazd). Beiträge zur Iranistik Bd. 3, Wiesbaden 1971.
- CLARKE, J. I.: The Iranian City of Shiraz. Univ. of Durham, Dept. of Geography. Research Paper Series 7, Durham 1973.
- CLARKE, J. I. – B. D. CLARK: Kermanshah. An Iranian Provincial City. Univ. of Durham, Dept. of Geography. Research Paper Series 10, Durham 1969.
- CLARKE, J. I. – W. B. FISHER (Hg.): Populations of the Middle East and North Africa. A Geographical Approach. London 1972.
- CONNELL, J. (Hg.): Semnan: Persian City and Region. Univ. College London Expedition to Iran. London 1969.
- COSTELLO, V. F.: Kashan. A City and Region of Iran. London–New York 1976.
- : Urbanization in the Middle East. Cambridge u. a. O. 1977.
- DARWENT, D. F.: Urban Growth in Relation to Socio-Economic Development and Westernization. A Case Study of the City of Mashad, Iran. Ph. D.-thesis Durham 1965.
- DÖRRENHAUS, F.: Urbanität und gentile Lebensform. Erdkundliches Wissen 25 (Beihefte zur G. Z.), Wiesbaden 1971.
- : Villa und Villegiatura in der Toskana. Erdkundliches Wissen 44 (Beihefte zur G. Z.), Wiesbaden 1976.
- EHLERS, E.: Die Städte des südkaspischen Tieflandes. Die Erde 102, 1971, S. 6–33.
- : Die Stadt Bam und ihr Oasen-Umland/Zentraliran. Erdkunde 29, 1975, S. 38–52 (1975 a).
- : Traditionelle und moderne Formen der Landwirtschaft in Iran: Siedlung, Wirtschaft und Agrarsozialstruktur im nördlichen Khuzistan seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Marburger Geogr. Schriften 64, 1975 (1975 b).
- : Dezful (Khuzistan) und sein Umland. Einige Anmerkungen zu den Umlandbeziehungen iranischer Klein- und Mittelstädte. In: G. SCHWEIZER (Hg.), Beiträge zur Geographie orientalischer Städte und Märkte. Beihefte zum TAVO Reihe B (Geistesw.), Heft 24, Wiesbaden 1977, S. 147–171 (1977a).
- : City and Hinterland in Iran: The Case of Tabas/Khorassan. Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie 68, 1977, S. 284–296 (1977 b).
- ENGLISH, P. W.: City and Village in Iran. Settlement and Economy in the Kirman Basin. Madison–Milwaukee–London 1966.
- ENNEN, E.: Zur Typologie des Stadt-Land-Verhältnisses im Mittelalter. Studium Generale 16, 1963, S. 445–456.
- : Die europäische Stadt des Mittelalters. Göttingen 1972.
- FLOOR, W. M.: The Office of the Kalantar in Qajar Persia. JESHO 14, 1971, S. 253–268.
- : The Guilds in Iran – an Overview from the Earliest Beginnings till 1972. ZDMG 125, 1975, S. 99–116.
- : The Merchants (tujjar) in Qajar Iran. ZDMG 126, 1976, S. 101–135.
- GABRIEL, A.: Die Erforschung Persiens. Wien 1952.
- GRUNEBaum, G. E. VON: Die islamische Stadt. Saeculum 6, 1955, S. 138–153.
- HAMBLY, G.: An Introduction to the Economic Organization of Early Qajar Iran. Iran 2, 1964, S. 69–82.
- HÄNTZSCHE, J. C.: Specialstatistik von Persien. Zt. Ges. Erdkunde Berlin 4, 1869, S. 429–450.
- HENNING, F. W.: Das vorindustrielle Deutschland 800–1800. UTB 398, Paderborn 1974.
- HETTINGER, H. S.: Marketing in Persia. Journal of Marketing 15, 1950/1951, S. 289–297.
- HOLMES, J.: Credit in Iranian Villages. Man, Journal of the Royal Anthropol. Inst., 9, 1974, S. 311.
- HOURLANI, A. H. – S. M. STERN (Hg.): The Islamic City. A Colloquium. Papers on Islamic History I. Oxford 1970.
- ISSAWI, CH. (Hg.): The Economic History of Iran 1800–1914. Publ. Center for Middle Eastern Studies 8, Chicago–London 1971.
- KHURI, F. I.: The Etiquette of Bargaining in the Middle East. American Anthropologist 70, 1968, S. 698–706.
- KOPP, H.: Städte im östlichen iranischen Kaspitienland. Ein Beitrag zur Kenntnis der jüngeren Entwicklung orientalischer Mittel- und Kleinstädte. Erlanger Geogr. Arbeiten 33, 1973.
- KORBY, W.: Probleme der industriellen Entwicklung und Konzentration in Iran. Beihefte zum TAVO, Reihe B (Geisteswiss.) 20, Wiesbaden 1977.
- KORTUM, G.: Geographische Grundlagen und Entwicklungen der iranischen Textilindustrie. Orient 1972, S. 68–74.
- : Die iranische Landwirtschaft zwischen Tradition und Neuerung. Entwicklungsprobleme und Bodenreform. Fragenkreise. Paderborn 1977.
- KRAELING, C. H. – R. McADAMS: City Invincible. A Symposium on Urbanization and Cultural Development in the Ancient Near East. Chicago 1960.
- LAMBTON, A. K. S.: Landlord and Peasant in Persia. London 1953.
- : Persian Society under the Qajars. JRCAS 48, 1961, S. 123–138.
- : Persian Land Reform 1962–1966. Oxford 1969.
- : Persian Trade under the Early Qajars. In: RICHARDS, D. S. (Hg.), Islam and the Trade of Asia. Papers on Islamic History II. Oxford 1971, S. 215–244.
- LAPIDUS, I. M.: Muslim Cities in the Later Middle Ages. Harvard Middle Eastern Studies 11, Cambridge/Mass. 1967.
- (Hg.): Middle Eastern Cities. A Symposium on Ancient, Islamic and Contemporary Middle Eastern Urbanism. Berkeley–Los Angeles 1969.
- LENG, G.: „Rentenkapitalismus“ oder „Feudalismus“, Kritische Untersuchungen über einen (sozial-)geographischen Begriff. GZ 62, 1974, S. 119–137.
- LODI, H. K. S.: Preharvest Sales of Agricultural Produce in Iran. Monthly Bulletin of Agric. Economics and Statistics vol. 14, No. 6, 1965, S. 1–4.
- LÖSCH, A.: Die räumliche Ordnung der Wirtschaft. Eine Untersuchung über Standort, Wirtschaftsgebiete und internationalen Handel. Jena 1940.

- MAHDAVY, H.: Patterns and Problems of Economic Development in Rentier States: The Case of Iran. In: COOK, M. A. (Hg), Studies in the Economic History of the Middle East. London 1970, S. 428–467.
- MEYER, A. J.: Middle Eastern Capitalism. Harvard Middle Eastern Studies 2. Cambridge/Mass. 1959.
- MIGEOD, H. G.: Über die persische Gesellschaft unter Nasirud-Din Sah (1848–1896). Diss. Göttingen 1956.
- MOMENI, M.: Malayer und sein Umland. Entwicklung, Struktur und Funktionen einer Kleinstadt in Iran. Marburger Geogr. Schriften 68, 1976.
- PIRENNE, H.: Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Europas im Mittelalter. UTB 33, München 1974.
- PLANCK, V.: Der Teilbau im Iran. Zt. f. Ausl. Landwirtschaft 1, 1962, S. 47–81.
- : Iranische Dörfer nach der Bodenreform. Schriften des Dt. Orient-Instituts, Materialien u. Dokumente. Opladen 1974.
- POLAK, J. E.: Persien, das Land und seine Bewohner. Ethnographische Schilderungen. 2 Bde., Leipzig 1865 (Nachdruck: Hildesheim–New York 1976).
- RIST, B.: Zur Frage der Stadt-Umland-Beziehungen im Orient. Dargestellt am Beispiel Sirjan/Iran. Zulassungsarbeit, Marburg 1977.
- RODINSON, M.: Islam und Kapitalismus. Frankfurt/M. 1971.
- SARKHOCH, S.: Die Grundstruktur der sozio-ökonomischen Organisation der iranischen Gesellschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Diss. Münster 1975.
- SAYIGH, Y. A.: Zur Theorie des nahöstlichen Unternehmertums. In: R. BRAUN u. a. (Hg.), Industrielle Revolution, Wirtschaftliche Aspekte. Neue Wiss. Bibl. 50, Köln–Berlin 1972, S. 108–116. (Original: Toward a Theory of Entrepreneurship for the Arab East. Explorations in Entrepreneurial History 1, 1957, S. 123–127).
- SEGER, M.: Strukturelemente der Stadt Teheran und das Modell der modernen orientalischen Stadt. Erdkunde 29, 1975, S. 21–38.
- SOMBART, W.: Der Begriff der Stadt und das Wesen der Städtebildung. Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 25, 1907, S. 1–9.
- SCHUSTER-WALSER, S.: Das safawidische Persien im Spiegel europäischer Reiseberichte (1502–1722). Untersuchungen zur Wirtschafts- und Handelspolitik. Baden-Baden 1970.
- SCHWEIZER, G.: Bevölkerungsentwicklung und Verstädterung in Iran. Geogr. Rundschau 23, 1971, S. 343–353.
- STÖBER, G.: Die Afshār. Nomadismus im Raum Kermān/Zentraliran. Marburger Geogr. Schriften 76, 1978.
- ULE, W.: Islam und Wirtschaft. Der Islam 47, 1971, S. 136–167.
- WEULERSSE, J.: La Primauté des Cités dans l'Economie Syrienne. Étude des Relations Entre Villes et Campagnes dans le Nord-Syrie . . . Comptes Rendus Congrès Intern. de Géogr. Amsterdam 1938, Bd. 2, Sect. 3 a (Géogr. Humaine). Leiden 1938, S. 233–239.
- WEBER, M.: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. Studienausgabe. Tübingen 1976.
- WIRTH, E.: Strukturwandlungen und Entwicklungstendenzen der orientalischen Stadt. Versuch eines Überblicks. Erdkunde 22, 1968, S. 101–128.
- : Die Beziehungen der orientalistisch-islamischen Stadt zum umgebenden Lande. Ein Beitrag zur Theorie des Rentenskapitalismus. In: Erdkundl. Wissen 33 (Beiheft zur G.Z.): Geographie heute – Einheit und Vielfalt (Plewe-Festschrift). Wiesbaden 1973, S. 323–333.
- : Zum Problem des Bazars (suq, çarsi). Versuch einer Begriffsbestimmung und Theorie des traditionellen Wirtschaftszentrums der orientalistisch-islamischen Stadt. Der Islam 51, 1974, S. 203–260; 52, 1975, S. 6–46.
- : Die orientalistische Stadt. Ein Überblick aufgrund jüngerer Forschungen zur materiellen Kultur. Saeculum 26, 1975, S. 45–94.
- : Der Orientteppich und Europa. Ein Beitrag zu den vielfältigen Aspekten west-östlicher Kulturkontakte und Wirtschaftsbeziehungen. Erlanger Geogr. Arbeiten 37, 1976.

DER WIEDERAUFBAU DER NORDAMERIKANISCHEN ZIVILISATIONSLANDSCHAFT DURCH STAATLICHE MASSNAHMEN, AM BEISPIEL VON WISCONSIN

Mit 12 Abbildungen, 4 Photos und 4 Tabellen

WERNER A. GALLUSSER

Summary: The reconstruction of the "Technological landscape" of North America: The case of Wisconsin.

During the 19th century European settlers cleared Wisconsin's forests and oak-savannas, transforming them into the present-day cultural landscape. The land-use methods applied were, however, ill suited to the ecological needs of the land, and devastating erosion occurred over the course of time. The federal government responded to the call for intervention by creating, in the 1930s, the "Soil Conservation Service". A number of federal laws led to further activities of the SCS on water and resource conser-

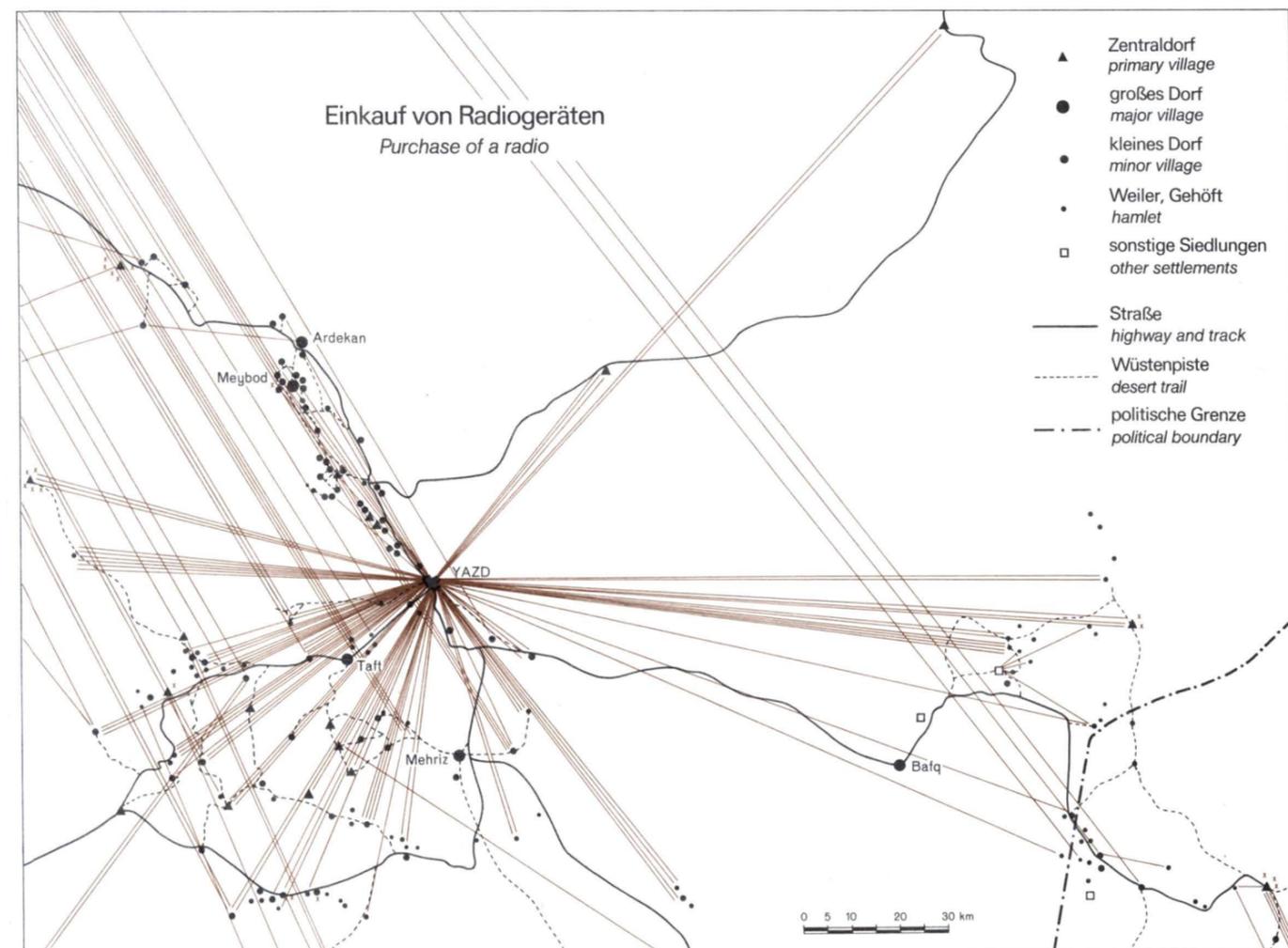
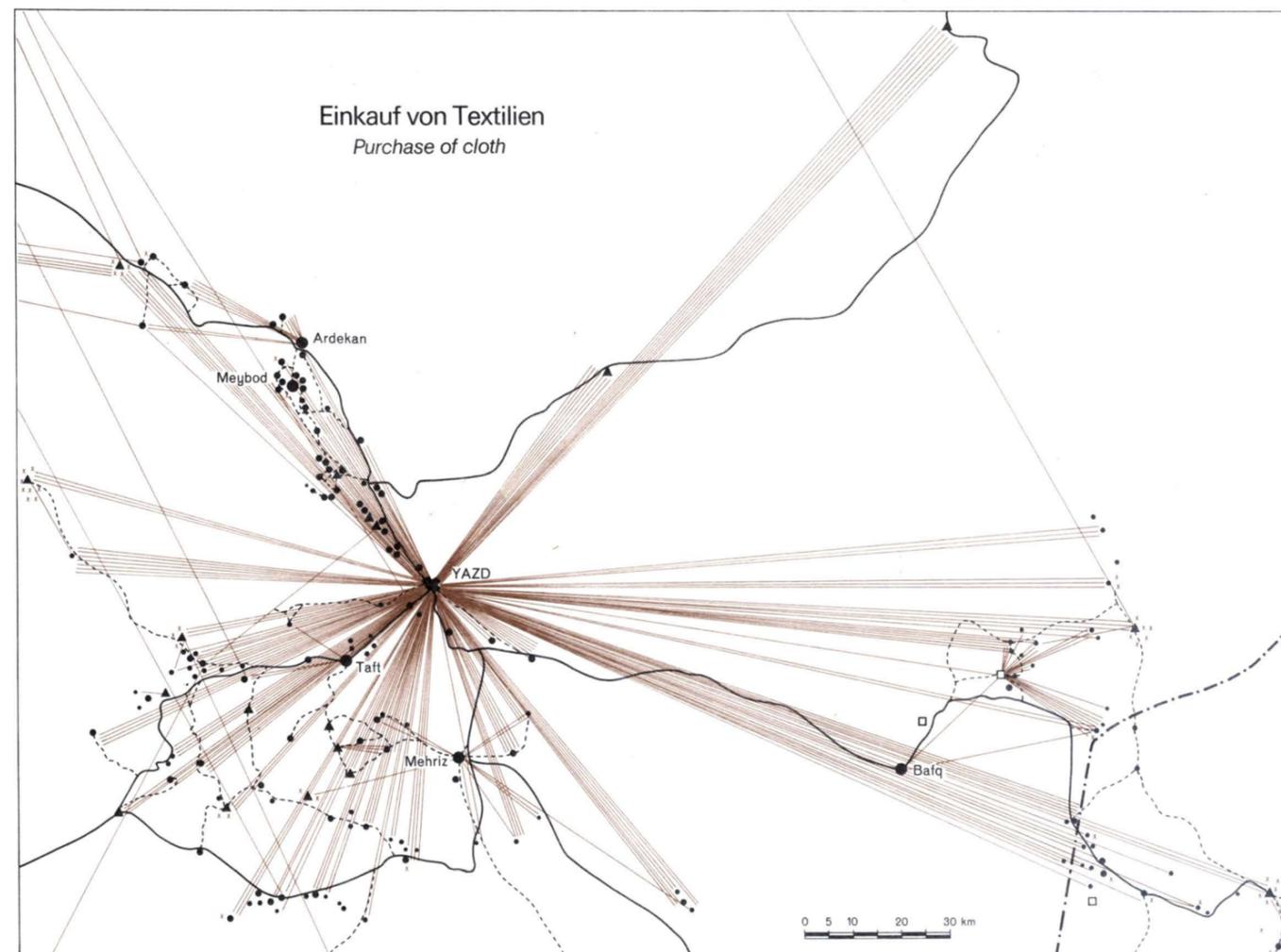
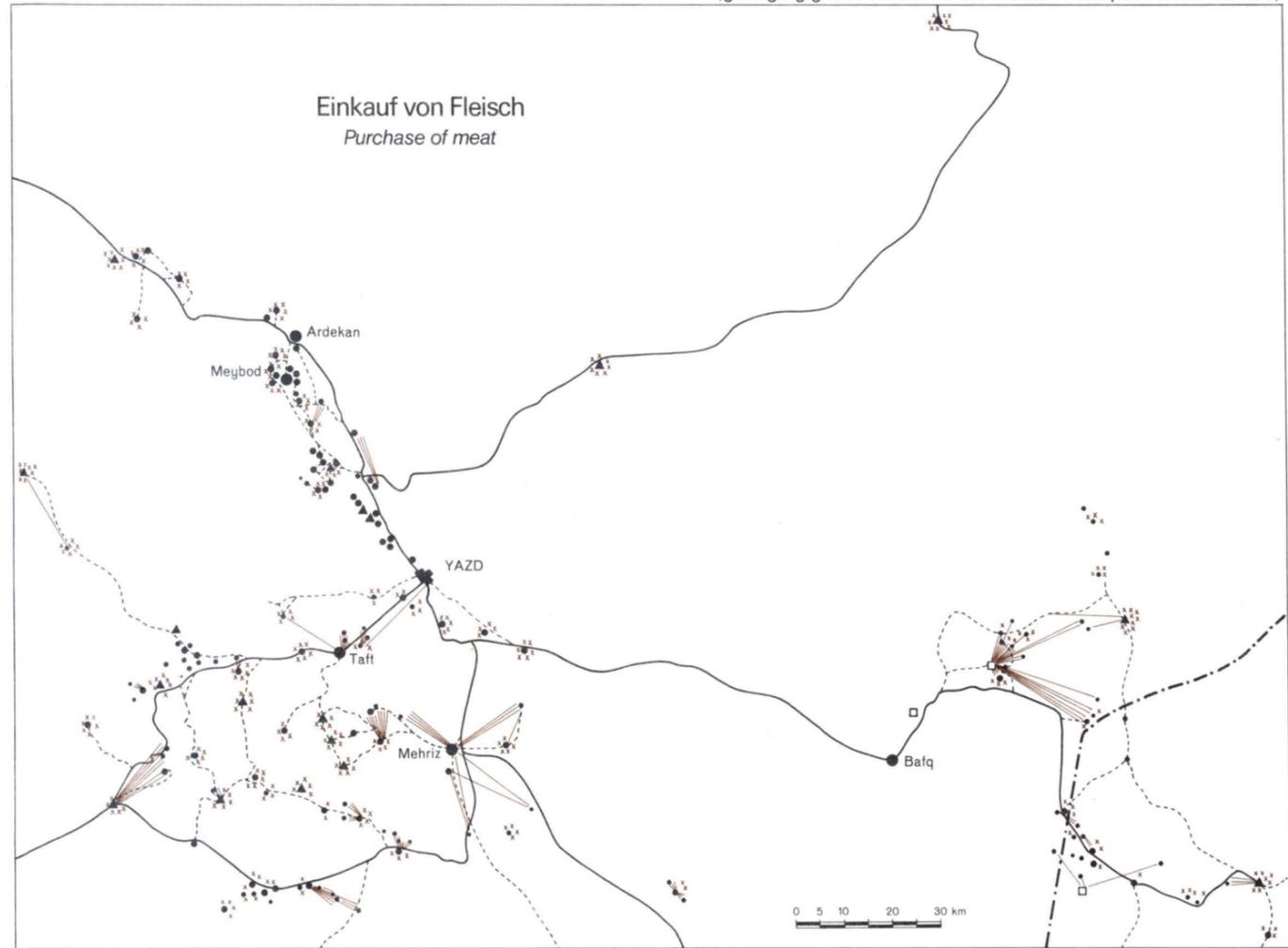
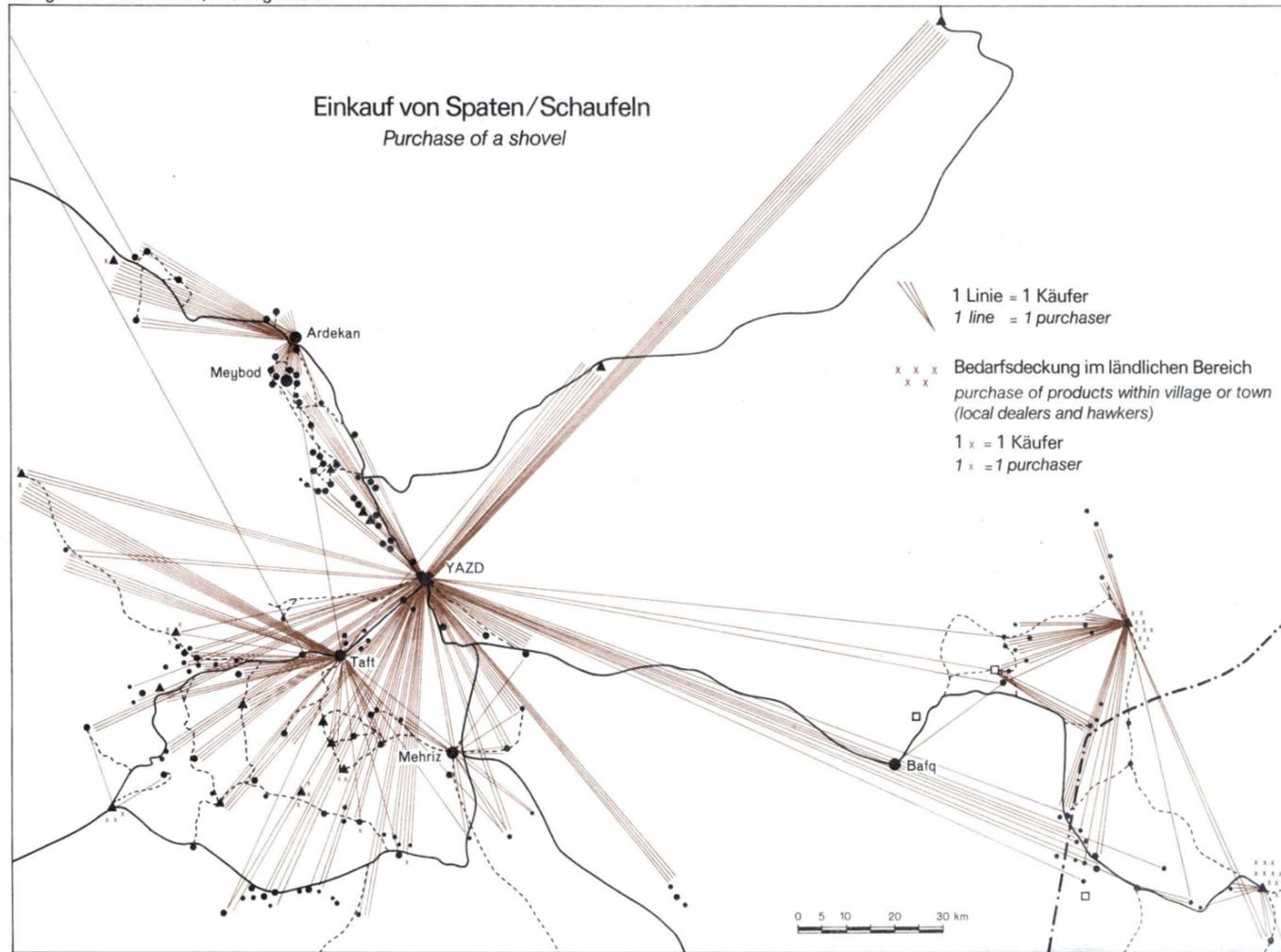
vation, recreation research, regional planning and ecological education.

The present study at first demonstrates the dependence of the early SCS-measures on the physical situation of the area. It then presents the latest methods applied for overall areal reconstruction (for example minimum tillage, highway erosion control, and wildlife wetland habitat management). Two sample studies, of Buffalo County in western Wisconsin and of an individual farm show how the "Agricultural Conservation Program" and the "Farm Conservation Plan" respectively are put into practice.

Abb. 4 Inanspruchnahme städtischen Warenangebots durch ländliche Kundschaft in Yazd / Zentraliran
 Use of urban retailing by rural customers in Yazd / Central Iran

(geringfügig verändert nach M. BONINE • adopted from M. BONINE)

Beilage IV zu Erdkunde 32,2 Beitrag Ehlers



- ▲ Zentraldorf
primary village
- großes Dorf
major village
- kleines Dorf
minor village
- Weiler, Gehöft
hamlet
- sonstige Siedlungen
other settlements
- Straße
highway and track
- - - Wüstenpiste
desert trail
- · - politische Grenze
political boundary